

Der Reliquienschatz der Berlin-Cöllner Stiftskirche des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg

Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte

Von Andreas Tacke

Annähernd hundert Jahre bestand der von dem Kurfürsten Joachim II. ab 1535 aufgebaute Reliquienschatz, bevor er 1631 eingeschmolzen wurde. Zu Münzen geprägt, finanzierte er die Truppen, die im Dreißigjährigen Krieg gegen die katholische Liga kämpften. Ironie der Geschichte, daß diese stummen Zeugen des altkirchlichen Glaubens nun dem Kampfe gegen diesen zum Opfer fielen. Zwar konnte sich der Reliquienschatz Joachims II. von Brandenburg durchaus mit der Reliquiensammlung von Friedrich dem Weisen in Wittenberg messen, übertroffen wurden beide dennoch von der des Kardinals Albrecht von Brandenburg in Halle an der Saale; jedoch liegt seine Bedeutung auch noch auf einem anderen Gebiet. Kurfürst Joachim II. nahm am 1. November 1539 das Abendmahl in beiderlei Gestalt, um sich, so könnte man meinen, nicht nur äußerlich zu lutherischen Glaubensvorstellungen zu bekennen. Doch untersucht man das Schicksal seiner von ihm geschaffenen Stiftskirche in Berlin-Cölln, die wir sicherlich als den „intimsten“ Ausdruck seiner Frömmigkeit verstehen müssen, wird man zu einer anderen Antwort bezüglich seines Glaubens kommen, als zu der, die man bei der Betrachtung seiner geschickten und diplomatisch bestimmten Haltung im politischen Kräftespiel erhält. Die Berlin-Cöllner Variante der Reformation macht es nötig, an Einzelbeispielen zu untersuchen, wie diese „Übergangszeit“ denn nun wirklich aussah. Ein Exemplum ist die Reliquiensammlung des „lutherischen“ Kurfürsten, die hier weitestgehend aus unpublizierten Quellen rekonstruiert werden soll.¹

Vorbemerkung:

Dieser Aufsatz ist aus einem Exkurs meiner Dissertation über die katholischen Aufträge Lucas Cranachs d. Ä. um 1520-1540 hervorgegangen. Allen, die die Arbeit durch Hinweise, Anregungen, Gespräche und Kritik gefördert haben, bin ich zu Dank verpflichtet. Dank gilt den genannten Archiven und Bibliotheken, vor allem aber meinem Doktorvater Prof. Dr. Wolfgang Wolters und Prof. Dr. Detlef Heikamp als zweitem Gutachter.

¹ Der Quellenabdruck versteht sich als selbständiger Teil, da aus Platzgründen nicht alle hier enthaltenen Informationen in den Haupttext aufgenommen wurden. Vgl. dazu die Vorbemerkung des Anhangs.

Der erste Herausgeber des „Jahrbuchs für Brandenburgische Kirchengeschichte“, Nikolaus Müller, legte 1906 eine nach wie vor gültige Studie zu der Stiftskirche aus der Zeit des Kurfürsten Joachim II. vor.² Dem aufmerksamen Leser werden die Anregungen, die der Autor aus der Lektüre dieser Untersuchung erhielt, nicht entgehen.³ Eine dort mehrmals angekündigte Arbeit über den Reliquienschatz dieses Kurfürsten ist nicht mehr erschienen. Die Wiederaufnahme des Themas heute wird dadurch erschwert, daß der Zweite Weltkrieg die auch damals schon wenigen Quellen weiter dezimiert hat. Es kommt hinzu, daß der Bestand auf mehrere Orte verteilt wurde und die alte Systematik dabei verloren ging. Um das wenige Erhaltene nicht zu reduzieren, werden auch diejenigen Quellen hier vollständig wiedergegeben, die nicht nur Reliquiare, sondern auch liturgische Geräte aufführen, die zum Bestand des Joachim'schen Kirchenschatzes gehörten.

Der heutige Berliner Dom besitzt aus dem einst umfangreichen Kirchenschatz der Stiftskirche Joachims II. fast nichts mehr.⁴ Schon die

² N. Müller, Die Gründung und der erste Zustand der Domkirche zum heiligen Kreuz in Köln-Berlin und das Neue Stift in Halle a. S. In: JBKG 2/3 (1906), S. 68-232; ders., Die Statuten des Neuen Stifts zu Halle a. S. und des Doms zu Köln-Berlin und Bruchstücke des Breviarius dieser Kirchen, ebd., S. 233-336; ders., Zur Geschichte des Gottesdienstes der Domkirche zu Berlin in den Jahren 1540-1598, ebd., S. 337-549.

Hier zitiert nach der selbständig erschienen Ausgabe: N. Müller, Der Dom zu Berlin. Kirchen-, kultus- und kunstgeschichtliche Studien über den alten Dom in Köln-Berlin, Bd. I (mehr nicht erschienen), Berlin 1906 (die Seitenzahl liegt um 67 niedriger als im JBKG). Siehe weiter R. Borrmann, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Berlin, mit einer geschichtlichen Einleitung von P. Clauswitz, Berlin 1893, S. 159-168; P. Steinmüller, Einführung der Reformation in die Kurmark Brandenburg durch Joachim II., Berlin 1903 (= Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 20. Jg. Nr. 76), S. 41 ff. u. S. 64 ff.; G. Müller, Die Dominikanerklöster der ehemaligen Ordensnation „Mark Brandenburg“, Berlin 1914, S. 145-154; G. Abb und G. Wentz, Das Bistum Brandenburg, Berlin u. Leipzig 1929 (= Germania Sacra I, 1), S. 211-232; J. Mörsdorf, Das erste Domkapitel und die erste Domkirche zu Berlin. Ihre Bedeutung in der landesherrlichen Kirchenpolitik des Reformationsjahrhunderts. In: Wichmann Jahrbuch 8 (1954), S. 88-109; U. Creutz, Bibliographie der ehemaligen Klöster und Stifte im Bereich des Bistum Berlin, des Bischöflichen Amtes Schwerin und angrenzender Gebiete, Leipzig 1983, S. 29-33, S. 34-37; A. Tacke, Quellenfunde und Materialien zu Desideraten der Berliner Kirchengeschichte des 16./17. Jahrhunderts. Mit Anmerkungen zu dem Hallenser Vorbild des Kardinals Albrecht von Brandenburg. Demnächst in: Berliner Theologische Zeitschrift Heft 2 (1988).

³ Sie sollen nicht jedesmal einzeln nachgewiesen werden, vgl. Müller, Dom (Anm. 2), S. 62-66, S. 119 f., S. 123-132. Müller gibt die zum Teil, wenn auch unzureichend publizierten Quellenabdrucke des Reliquienschatzes (vgl. hier Vorbemerkung des Anhangs) nicht an.

⁴ Vgl. Bau- und Kunstdenkmäler in der DDR. Hauptstadt Berlin, Bd. I, Berlin 1983, S. 99 (mit Abb.), wo aus früherer Zeit nur noch eine Patene um 1520/30,

Domininventare, die nach dem Dreißigjährigen Krieg angelegt wurden, enthalten keine Reliquiare oder zahlreiche liturgische Geräte.⁵ Vermutlich ist nur noch der Abendmahlskelch mit Patene, die der Große Kurfürst (1640-1688) laut der Gravierung an der Kelchinnenseite 1642 der Nikolaikirche schenkte, aus diesem Kirchenschatz erhalten. Dieser kostbare und sehr schöne Kelch, der ursprünglich aus dem Kloster Chorin kam und um 1270 entstanden ist, hat den letzten Krieg überstanden und befindet sich heute in der Marienkirche in Berlin.⁶ – Auch die ehemaligen Sammlungen der Schlösser, des Silber- und Goldschatzes oder der Brandenburgisch-Preußischen Kunstammer enthielten keine Stücke aus dem Joachim'schen Kirchenschatz.⁷

Die erste Reliquienzeigung 1536

Den Teilnehmern des feierlichen Pfingstgottesdienstes im Jahre 1536 zur Einweihung der neugegründeten Stiftskirche in Berlin-Cölln⁸ wird die Aufstellung der Reliquien auf dem Hochaltar wie selbstverständlich erschienen sein. Der Tradition der Kirche folgend, wurde auch in der Doppelstadt an der Spree zu den wichtigsten Kirchenfesten und bei den Festen der Titelheiligen der jeweiligen Kirchen die Liturgie mit der *Aussetzung* der Reliquien zelebriert. Und der Anlaß am Pfingsttag war ein

Silber vergoldet, reich graviert mit Szenen aus dem Leben Jesu angeführt wird.

⁵ Alle unpubliziert im StA Potsdam, Pr. Br. Rep. 10 A Domkirche 246: (Nennung ohne Unterscheidung von Konzept, Reinschrift und Abschrift) Inventar vom 11. 5. 1655 – Bl. 9r-11r; Inventar vom 16. 4. 1671 – Bl. 12r-17v; Inventar vom 28. 7. 1691 – Bl. 18r-24v; Inventar 15. 11. 1710 – Bl. 25r-29v mit Ergänzungen vom 25. 5. – 1714 – Bl. 29v-30r; Inventar vom 23. 8. 1717 – Bl. 35r-40r; Inventar vom 14. 8. 1719 – Bl. 41r-51r; Inventar vom 2. 5. 1742 – Bl. 56r-60v.

⁶ Siehe A. *Gilli*, Kelch und Patene des XIII. Jahrhunderts in der St. Nikolai-kirche zu Berlin. In: Vermischte Schriften im Anschlusse an die Berlinische Chronik und an das Urkundenbuch, Bd. 1, hrsg. vom Verein für die Geschichte Berlins, Berlin 1888, Tafel 7; *Borrmann* (Anm. 2), S. 226 f. und Tafel XI; *Müller*, Dom (Anm. 2), S. 57 ff.; J. *Gutschmidt*, Zwei alte kirchliche Geräte des Berliner Doms. In: Brandenburger Land. Monatshefte für Volkstum und Heimat 1 (1934), S. 163-167. Zum heutigen Aufenthalt vgl. die Berliner Marienkirche und ihre Kunstwerke. Bearb. von Sibylle und Ernst *Badstübner*, 3. Aufl. Berlin (Ost) 1984, S. 25-30 (mit Abb.).

⁷ Siehe P. *Seidel*, Der Silber- und Goldschatz der Hohenzollern im königlichen Schlosse zu Berlin, Berlin 1895, S. 3 ff., mit dem Abdruck des Inventars von 1715, S. 8-22; Ausstellungskatalog: Die Brandenburgisch-Preußische Kunstammer. Eine Auswahl aus den alten Beständen. Bearb. von P. *Bloch* u.a. SMPK, Berlin (West) 1981, S. 13.

⁸ E. *Müller*, Das Pfingstfest in Berlin vor 350 Jahren. In: Berliner Bonifacius-Kalender (1887), S. 6-19.

feierlicher: Der Kurfürst Joachim II. von Brandenburg (geboren 1505, 1535-1571) hatte kurz nach seiner Regierungsübernahme die Pläne seines verstorbenen Vaters Joachim I. (1499-1535) verwirklicht und das Stift der Schloßkapelle verlegt und vergrößert. Die nahe beim Schloß gelegene Dominikanerkirche St. Paul wurde mit päpstlicher Erlaubnis zum Stift „Mariae Magdalенаe, Sancti Erasmi Episcopi et S. Crucis“ umgewandelt und den schwarzen Mönchen ein anderes Kloster zugewiesen. Der Vorteil dieser dreischiffigen Hallenkirche lag neben der erforderlichen Größe in ihrer geringen Entfernung zum Schloß. Mit diesem wurde die Kirche durch einen auf Pfeilern ruhenden Gang verbunden. Wir sind bei dem Kirchenbau weitgehend auf schriftliche Quellen angewiesen. Nur wenige Abbildungen sind erhalten, da 1747 die Kirche unter Friedrich II. (1740-1786) zu Gunsten eines Neubaus abgerissen wurde. Doch vor der Niederlegung der Kirche wurden noch Pläne angefertigt (Abb. 1).⁹ Demnach war das Langhaus mit insgesamt sieben Jochen durch einen Lettner getrennt, so daß ein Laienraum von fünf Jochen entstand. Die zwei östlichen Joche bildeten den Vor- oder Unterchor, auf den der hohe (oder obere) Chor aus einem Joch mit Fünffachtel-Schluß folgte. Die Seitenschiffe endeten im Osten gerade. Für dieses umgangssprachlich oft als Dom (*Thumbkirche*) titulierte Stift konnte Nikolaus Müller nachweisen, daß Joachim II. bei der Organisation und Liturgie sich nach der Stiftskirche seines Onkels, des Bruders seines Vaters Joachim I., Kardinal Albrecht von Brandenburg (1490-1545) in Halle an der Saale richtete. Ein bemerkenswerter Tatbestand bleibt, daß das Berliner Brevier fast wörtlich dem Hallenser Brevier folgt.¹⁰

Auch die Berliner Stiftsstatuten erfuhren nur bei ihrer Anpassung an andere räumliche Verhältnisse eine Veränderung gegenüber den Hallenser Statuten.¹¹ Das Stiftswappen erhielt der Kurfürst Joachim II. auch durch Albrecht von Brandenburg. In dem Wappenbrief vom 28. 5. 1536 begründete der Kardinal die Verleihung ausdrücklich mit der Gründung der Kollegiatkirche durch Joachim II. und ihrer Ausstattung mit Reli-

⁹ Müller, Dom (Anm. 2), S. 11 (vgl. S. 9 ff.) gibt einen auf diesen Plänen fußenden Grundriß wieder. Die Originalpläne konnten von mir noch nicht aufgefunden werden. Hier kommt eine schematische, korrigierte Umzeichnung des Planes von N. Müller zum Abdruck (Abb. 1), der weitgehend auf den Zustand der Kirche, mit den Klosterflügeln und dem Glockenturm zur Zeit Joachims II. reduziert wurde. Die Zeichnung verdanke ich der Architektin Frau Dipl. Ing. Gerlinde Sextro, Münster.

¹⁰ Das Berliner Brevier in der Staatsbibliothek PK Berlin (West), Ms. theol. lat. qu 87b; abgedruckt bei Müller, Dom (Anm. 2), S. 203-265. Das Hallenser Brevier ist in der Staatsbibliothek Bamberg, Ms. Ed. VI,3. Zu beiden vgl. Tacke, Quellenfunde (Anm. 2), Anm. 4 u. 5.

¹¹ Im Vergleich abgedruckt bei Müller, Dom (Anm. 2), S. 171-192; vgl. Tacke, Quellenfunde (Anm. 2), Anm. 6 u. 7.

quien: *Ecclesiam Collegiatam, sub nomine & appellatione Sancte Crucis erexit, fundavit & Confirmavit, Eandemque Ecclesiam multis Sanctorum reliquiis, aureis atque Argentis Clenodiis, Auleis Aedificiis, ac campanis, aliisque preclaris muneribus in perpetuum dotavit.*¹² Noch bevor die umfangreichen Umbauten und Ausstattungspläne des neu gegründeten Stifts verwirklicht waren, wurde die Kirche am Pfingstfest 1536 eingeweiht.

Auf dem Hochaltar, der dem Heiligen Erasmus geweiht war, standen auf einer vierstufigen Staffel 119 (Abb. 2) und auf dem Altar weitere 17 kostbarste Reliquienbehältnisse. Neben einer ersten Bestandsaufnahme von 1536 der 107 vorhandenen Reliquiare (Dok. 1) (die Sammlung wurde noch im gleichen Jahr auf 136 Stück gesteigert) sind wir über die genaue Aufstellung der Reliquien bei ihrer ersten Zeigung durch ein weiteres Inventar (Dok. 2) unterrichtet (Bl. 23^r): *Vorzeichnus der Silberin Bilden und Klinodien der Newen Stifft Kirchen S. Marie Magdalene ad S(an)ctam Crucem zu Coln an der Sprew. Act(um) am pfingstag Anno D(omini) 1536.* Demnach standen auf der obersten und wichtigsten Staffel in der Mitte, wie zur Versinnbildlichung des Namens des Stifts, die Reliquiare des Erasmus, des Kreuzes und der Magdalena. Auf der untersten Staffel standen 16, der zweiten Staffel 32, der dritten Staffel 42 und auf der vierten und obersten Staffel 29 Reliquiare. Aus der Schloßkapelle kamen weitere 11, die mit 6 anderen Reliquiaren neben den Staffelaufbau gestellt wurden. Verdeutlicht man sich den Aufbau der Reliquienzeigung, so ist zu erkennen, daß dieser symmetrisch war. Die Mittelachse wird bestimmt durch die Särge aus Lehnin und Tangermünde, die Spandau'sche Monstranz und das Kreuz aus Frankfurt/Oder. Bei der ersten bis dritten Staffel stehen die anschließenden Stücke links und rechts in gleicher Anzahl. Nur bei der vierten und oberen entsteht eine Unausgewogenheit, die vielleicht baulich bedingt war. Diese Anordnung läßt vermuten, daß die vier Staffeltreppen bogenförmig nach links und rechts vorkamen. Und zwar so, daß je höher sie lagen, ihr Umfang desto größer wurde. Es ist anzunehmen, daß diese Staffeltreppen mit kostbaren Stoffen, Teppichen u. ä. belegt wurden. So war auch die Kirche bei festlichen Anlässen aufs kostbarste mit diesen geschmückt, wie es die zahlreichen Inventare der Teppiche, Antependien und anderen Stoffen bezeugen.¹³

Aus der Anzahl der einzelnen Reliquien, die zur Zeigung kamen, ist der Grad ihrer Verehrung im Stift ablesbar: So sind an erster Stelle

¹² J. C. Müller und G. G. Küster, *Altes und Neues Berlin*, 2 Bde. (in 5 Abt.), Berlin 1737-1769, S. 36 f.: (Da der Kurfürst) die Kollegiatkirche zum heiligen Kreuz errichtet, begründet und bestätigt hat, da er diese Kirche mit den Reliquien vieler Heiligen, mit goldenen und silbernen Kleinodien, Teppichen, Gebäuden, Glocken und anderen vortrefflichen Geschenken auf immer beschenkt hat (verleiht der Kardinal dem Stift das Wappen).

¹³ Vgl. den Abdruck der Inventare bei Müller, *Dom* (Anm. 2), S. 143-165.

36 Monstranzen zu nennen, zwei erschienen außerdem als Beiwerk an anderen Gebilden. Eine weitere Auszeichnung erfuhren die Monstranzen auch dadurch, daß sie auf der obersten und damit wichtigsten vierten Staffel standen (Abb. 2). Weiter waren 17 Marienbilder, teils ganz, teils halb, und 13 mal außerdem als Beiwerk vorhanden. 16 Kruzifixe standen auf den Staffeln, und sieben waren als Beiwerk angebracht. Viele Kreuze befanden sich hier ohne Corpus. Das Kreuz war Schutzpatron des Stiftes. Mitaufgestellt wurden ein Heiland und fünf gelegentlich angebrachte, wobei wohl noch mehrere an Kreuzen nicht ausdrücklich bezeichnet sein mögen. Platz fanden auf den Staffelbrettern vier Magdalenen, die Schutzpatronin des Stifts war, drei Johannes-Evangelisten, gelegentlich angebracht, zwei Stücke mit Reliquien des Heiligen Erasmus, einer der Schutzpatrone des Stiftes, zwei Margarethen, zwei Georgen, zwei Jakobs, zwei Annen. Alle übrigen Heiligen sind nur einmal vertreten.¹⁴

Diese früheste erhaltene Aufzählung der Reliquien der neugegründeten Stiftskirche Joachims II. enthält nur allgemeine Angaben über das Aussehen der Reliquiare: Größe und Materialbeschaffenheit werden nur kurz mitgeteilt. Spätere Inventare über das *Silberwerck* lassen ein viel genaueres Bild über die künstlerische und materielle Beschaffenheit der Reliquiare erkennen. Trotzdem läßt auch die kurze Beschreibung den Schluß zu, daß man eine typische Sammlung der Zeit vor sich hat. Daß die Reliquien nur relativ selten ausdrücklich angesprochen werden, irritiert nicht weiter. So enthielten die Monstranzen selbstverständlich nicht konsekrierte Hostien, sondern Heiligtümer. Wie auch die Kreuze eine größere oder kleinere Anzahl von Reliquien umschlossen. Ganzfigurige Darstellungen von Heiligen und die Nachbildungen von Körperteilen, wie Arme oder Köpfe, lassen zweifelsfrei auf Reliquiare schließen.¹⁵ Bedauerlich ist, daß auch die späteren Inventare es oft bei der Beschreibung der Form bewenden lassen und nicht die Heilige oder den Heiligen benennen, dessen Reliquien das Behältnis enthält. Dies gilt insbesondere für die beiden aus Lehnin und Tangermünde kommenden Särge. Reliquiensammlungen dieser Größenordnung konnten oft mit ganzen Heiligenkörpern aufwarten. Diese werden auch in unserem Fall für die Särge anzunehmen sein. Nur erhält man keine Nachricht darüber, welche sterblichen Überreste von Heiligen in diesen an so wichtiger Stelle aufgestellten Särgen gelegen haben.¹⁶

¹⁴ Vgl. K. F. Klöden, Zur Geschichte der Marienverehrung, besonders im letzten Jahrhundert vor der Reformation in der Mark Brandenburg und Lausitz, Berlin 1840, S. 148.

¹⁵ Siehe dazu, nach wie vor unübertroffen, J. Braun, Die Reliquiare des christlichen Kultes und ihre Entwicklung, Freiburg i. Br. 1940 und J. Braun, Das christliche Altargerät, München 1932.

¹⁶ Der Vorschlag von Klöden (Anm. 14), S. 143 f., in den Särgen hätten die nach Berlin-Cölln geholten Vorfahren Joachim II. gelegen, ist unwahrscheinlich.

Auffallend bei der Aussetzung der Reliquien zu Pfingsten 1536 ist eine *guldine Rosen mit einem saphir vff eine(m) hultzin fuos* (Dok. 2, Bl. 30^v), die aus der Erasmuskapelle des Schlosses kam. Sie gehört demnach zum alten Bestand des Vorgängerstifts. Dem Kurfürsten Friedrich II. (1440-1470, gestorben 1471) wurde 1453 bei seinem Romaufenthalt die Ehre zuteil, diese durch Papst Nikolaus V. (1447-1455) verliehen zu bekommen. Sie wird mit der Gewährung eines Ablasses für die Berlin-Cöllner Schloßkapelle verbunden.¹⁷ Das Ceremoniale des päpstlichen Zeremonienmeisters Paris de Grassis (im 1503-1521) beschreibt diese Verleihung der goldenen Rose durch Papst Nikolaus V. posthum und vermerkt, daß Friedrich II. von zwei Kardinaldiakonen begleitet wurde.¹⁸ Die Rose ist als „diplomatisches Ehrengeschenk“, als Zeichen päpstlicher Gunsterweisung, anzusehen und wird nur einmal im Jahr und jeweils nur an eine Person vergeben. Sie wird am Sonntag Laetare, dem vierten Fastensonntag, gesegnet und, wenn möglich, vom Papst persönlich dem Auserwählten verliehen.

Aufbewahrt wurden die Reliquien in der Allerheiligenkapelle der Stiftskirche, die im zweiten östlichen Joch des südlichen Seitenschiffes lag (Abb. 1). Dieses Joch nahm noch, durch eine Trennwand von der Reliquienkapelle separiert, die Sakristei auf. Sie waren sicherlich beide durch Mauern und Gitter vom übrigen Kirchenraum abgetrennt. Dabei lag in der östlichen Hälfte des Jochs die Reliquienkapelle und in der westlichen Hälfte die Sakristei. Der Vor- oder Unterchor, von dem die beiden Räume erschlossen wurden, war normalerweise nur dem Klerus zugänglich. Durch den Lettner vom Laienraum getrennt, lag somit die

So sollte der Sarg aus Lehnin die sterblichen Überreste des Vaters Joachim I. und der aus Tangermünde die des Großvaters Johann enthalten. Der Vorschlag wurde aufgenommen von G. *Sello*, Lehnin. Beiträge zur Geschichte von Kloster und Amt, Berlin 1881, S. 30. – Vermutlich kamen beide Säрге der hier genannten Kurfürsten aus Lehnin und zwar 1545. Vgl. mit Quellenangaben M. F. *Rabe*, Das Grabmal des Kurfürsten Johannes Cicero von Brandenburg in der Domkirche zu Berlin, ein Kunstwerk von Peter Vischer dem Älteren in Nürnberg, beendet von seinem Sohne Johannes Vischer, Berlin 1843 (= Forschungen im Gebiete der Vorzeit 1), S. 2 f. und Anm. 36 ff.

¹⁷ Vgl. A. F. *Riedel*, Codex diplomaticus Brandenburgensis (...), III, 1, 1859, S. 312 f. Nr. 191; L. von *Pastor*, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, Bd. 1, Freiburg, Rom 12. Aufl. 1955, S. 355, S. 399 und F. *Wagner*, Die älteste Geschichte des Domes und des Domstiftes zu Köln-Berlin. Bis 1535. In: Hohenzollern-Jahrbuch 8 (1904), S. 41.

¹⁸ Vgl. E. *Cornides*, Rose und Schwert im päpstlichen Zeremoniell von den Anfängen bis zum Pontifikat Gregors XIII., Wien 1967 (= Wiener Dissertationen aus dem Gebiete der Geschichte 9), S. 133 f. (zitiert wird Ms. Vat. lat. 5634/2, Bl. 224r f.), vgl. S. 45-54, S. 93 f. Vgl. weiter B. *Schimmelpfennig*, Die Zeremonienbücher der Römischen Kurie im Mittelalter, Tübingen 1973 (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 40), S. 260 f. u. S. 302.

Allerheiligenkapelle mit dem kostbaren Schatz in einem schwer zugänglichen Bereich der Kirche. Der einzige Diebstahl aus dem Reliquien- und Kirchenschatz, der uns bekannt ist (s. u.), wurde deshalb auch während einer Reliquienaussetzung begangen, als die Reliquiare, nur durch den Lettner geschützt, auf dem Hochaltar standen. Lediglich einmal erfährt man, wie die Reliquiare in der Allerheiligenkapelle normalerweise untergebracht waren: *In der Dohm-Kirche sollen 18 Laden, darunter zwey vergüldet, die andern etliche, von schönen Alabaster gewesen, gestanden haben, darinn die Reliquien und Heiligthümer verwahret worden.*¹⁹

Die beiden ersten Inventare von 1536 sind nicht nur wegen der Angaben zum Umfang der Sammlung und deren Aufstellung bei ihrer ersten Zeigung von Bedeutung. Sie geben darüber hinaus eine Vorstellung, wie es Joachim II. gelang, in nur einem Jahr an eine schon recht ansehnliche Anzahl zu gelangen. Denn nur ein geringer Teil von Reliquiaren war vorhanden und kam aus der Erasmuskapelle des Schlosses und zum Teil aus dem Bestand der Dominikaner. Der weitaus größere Teil ist in nur einem Jahr aus den Kirchen und Klöstern des Herrschergebietes gekommen. Die Inventare von 1536 (Dok. 1 und Dok. 2) nennen ausdrücklich: ‚Harneborg, Bredaw, Salzwedel, Landsperg, Ruppın, Frangkfurt, Spandaw, Tandgermunde, Lenin und Rathenaw‘. Den Inventarschreibern war der Herkunftsort der Reliquiare bekannt. Nur in wenigen Fällen wird ein Wappen, welches den früheren Besitzer angibt, erwähnt. Kurfürst Joachim II. scheint demnach sehr eilig Reliquien für die erste Aussetzung zum Eröffnungsgottesdienst seiner Stiftskirche in den Klöstern, Abteien und Kirche seines Territoriums „erworben“ zu haben. Weitere Gewißheit über den Umfang und die Herkunftsorte erhält man durch einen Zahlungsbeleg aus dem Jahre 1546: *Was man dits 1546 jares den stedten uf ire silber gegeben und bezalet, welchs ch(ur)f.(ürstliche) gn.(aden) anno 1536 aus den Kirchen zu dem neuen gestift zu Coln hat fordern lassen.*²⁰ Genannt werden für die Zahlung von 4780 Gulden 28 Groschen 6 Pfennig die Orte Rathenow, Nauen, Spandau, Frankfurt, Gardelegen, Seehausen, Werben, Perleberg, Havelberg und Wusterhausen. In einem weiteren Fall ist man, und hier glücklicherweise etwas genauer, über diese frühen Bemühungen des brandenburgischen Kurfürsten, Reliquien zu erlangen, unterrichtet. In einem Kaufvertrag mit der Marienkirche in Frankfurt/Oder heißt es: *Wir Joachim von Gottes Gnaden, Markgraf zu Brandenburg u.s.w. bekennen und thun kund jedermänniglich mit diesem offenen Briefe, nachdem was unsre liebe getreuen Bürgermeister, Rath,*

¹⁹ Ph. J. Schmidt, *Collectionum Memorabilium Berolinensium. Decas I. Cöllnische Merck- und Denckwürdigkeiten*, Berlin 1734, S. 81 (ohne Quellenangabe).

²⁰ W. Friedensburg, *Kurmärkische Ständeakten aus der Regierungszeit Kurfürst Joachim II.*, Bd. 2, München (u. a.) 1916 (= Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg 15), S. 695 f.

*Gewerk und Gemeine unsrer Stadt Frankfurt auf unser Begehr unterthäniglich haben in sonderlichem Gehorsam aus der Pfarrkirche, die zur Ehre Mariä, unsers Herrn Gebäerin, konsekriert ist, zustehen lassen, zu unserm neuen Gestifte zu Cölln an der Spree nachfolgende Stücke und Kleinodien, nämlich ein groß, schön, scheinbarlich Marienbild von 40 Mark; ein vergoldetes Kreuz, worunter ein Marienbild und Sankt Johannes vergoldet von 34 M. und 14 Loth; ein großes silbernes Kreuz, vergoldet und reinlich geschmelzt, von 39 M. 12 Loth; zwei silberne Brustbilder von 19 M.²¹ Am 8. 5. 1536 quittierte Joachim II. in Berlin-Cölln den Empfang der Frankfurter Sendung²², rechtzeitig genug für die erste Reliquienzeigung zu Pfingsten. So ziert das (Dok. 2, Bl. 28^v) *Gross frangkfurtisch creutz cum ligno S. crucis etc.* die Mitte der obersten Staffel. Noch 1550 findet sich in den Rechnungsbüchern der Marienkirche die Bemerkung über eine Zahlungsleistung für die erworbenen Reliquiare, die *unser gnädiger Herr, jährlich auf Martini²³* leistet.*

Der weitaus größere Teil seiner Reliquiensammlung sollte dem Kurfürsten aber erst 1540 zufallen. Nach der Einnahme des Abendmahls in beiderlei Gestalt am 1. November 1539 wurde eine Kirchenordnung für die Mark Brandenburg erlassen.²⁴ Diese ging mit den Visitationen der Klöster und Kirchen einher. Ausdrücklich wird dafür festgelegt, daß die *kelchen, Monstrantzen, kreutzen, Patenen, Rauchfessern, pacifical, silber Bilden, . . . vnd allen andern Silberwerck . . . alher gegen Coln sollen vberschickt werden.*²⁵ Dabei sei darauf zu achten, daß in *der Sted Pfarkirchen zwen vnd In den Dorffkirchen aleine ein kelch pleibt vnd gelassen werde.*²⁶ Zwar sollen die Kirchen und Klöster von den Kästen, in denen ihr Eigentum nach Berlin-Cölln gebracht wird, einen Schlüssel behalten, doch gewinnt man bei den Quittierungen der Gegenstände den Eindruck, daß es dem Kurfürsten auch auf die Einverleibung der Reliquien in seine Sammlung ankam. So quittieren *unsres gnedigsten herrn des Churfürsten zu Brandenburgk Sylberknechten* den Visitatoren am 18. August 1540 Kirchengesamte und Reliquiare, die ihnen, und das ist wichtig, *Stückweyss vbe-*

²¹ Ch. W. Spieker, Beschreibung und Geschichte der Marien- und Oberkirche zu Frankfurt an der Oder, Frankfurt a. O. 1835, S. 148. Die Urkunde auch abgedruckt in: Frankfurter patriotisches Wochenblatt No. 7 (17. 2. 1821), Frankfurt/Oder, S. 51-53. Vgl. L. Frege, Berlin unter dem Einflusse der Reformation im sechzehnten Jahrhundert, Berlin 1839, S. 146 ff.

²² Vgl. Riedel (Anm. 17), I, 23, 1862, S. 454 f.

²³ Spieker (Anm. 21), S. 151.

²⁴ Kirchen Ordnung im Churfürstenthum der Marcken zu Brandenburg / wie man sich beide mit der Leer und Ceremonien halten sol. Gedruckt zu Berlin (Hans Weissen) im Jahr 1540. Vgl. dazu O. Gross, Vom Widerstand der katholischen Kirche gegen die Kirchenordnung Joachim II. In: Wichmann-Jahrbuch. 1953, S. 36-52.

²⁵ Riedel (Anm. 17), III, 3, 1861, S. 472.

²⁶ Riedel, ebenda.

*rantwort vnd zugewogen*²⁷ wurden. Sie kamen aus dem ,Closter zu Alten Landsperg, von Bucko - da die Röbel wonen, von Henaw, Rüdersdorff, Warttenberg, Hohen-Schenhausen, Schwanenbeck, Büsdersdorff, Falkenberg, Berckholtz, Malchow, Lichtenberg, Arnsfelde, Niederschenhausen, Banckow, Tempelhoff, Margendorff, Lyndenbergh, Plumberg, Rosenfelde, Kawlsdorff, Lanckwitz, Heynersdorff, Blanckenburg, Lyndenbergh, Waltersdorf, Karow, Rulssdorff, Buckow, Falckenhagen, Zossen, Wilmersdorff, Köpnick und Glinick'.²⁸ Obwohl die Anzahl der Orte, aus denen das *Silberwerck* nach Berlin-Cölln geschafft wurde, schon beeindruckend genug ist, müssen wir sicherlich davon ausgehen, in der auf uns gekommenen Urkunde nur eine zufällige erhalten zu haben. Schon 1536 beauftragt Joachim II. seinen Landvogt in der Uckermark, Hans von Arnim, in den Städten, Abteien und Klöstern seiner Landvogtei nach Kleinodien zu schauen und zu inventarisieren. 1541 kommen die so erfaßten Gegenstände aus dem Kloster Himmelpfort, von den Nonnen in Prenzlau und Boitzenburg, vom Kloster Zehdenik, Seehausen, Gramzow, Strasburg und Templin nach Berlin-Cölln.²⁹ Ebenso wandert *Silberwerck* aus dem Dominikanerkloster in Strausberg nach Berlin-Cölln.³⁰ Pikanterweise argumentiert Joachim II. gegenüber den zu visitierenden Kirchen, daß die Abgöttereie abzuschaffen sei. So heißt es 1541 in einem Schreiben der Visitatoren an das Kloster Zehdenick, daß *das silberwerck an monstranzen, kelchen, paten vnd andere kirchenkleinodien vnd sonderlich das gefess, dorin das heilige blut solte sein, damit so lang abgottereie getrieben, auss eurem kloster solte ghen Berlin geschafft werden*.³¹ In diesem Zusammenhang wird das Urteil von Lorentz Peckenstein von 1597 über den Kurfürsten verständlich, wenn er über diesen schreibt: *dann wie er seinen Landen mit der heilsamen Göttlichen Lere vorsein / vnnnd daruff eine Reformation vnnnd enderunge in der Religion angestalt / Jedoch die*

²⁷ E. *Fidicin*, Historisch-diplomatische Beiträge zur Geschichte der Stadt Berlin, 2. Teil, Berlin 1837, S. 350 f.

²⁸ Vgl. *Fidicin*, ebenda, S. 351 ff., die Gegenstände aus dem *grawen closter zu Berlin* sind jedoch *Montag nach Nativitatis Christi Anno XLI* zurückgegeben worden. Weitere Abdrucke, mit zum Teil anderer Schreibweise, bei *Riedel* (Anm. 17), III, 3, 1861, S. 501-503 und Berlinische Chronik, hrsg. von dem Verein für die Geschichte Berlins durch F. *Fidicin*, Berlin 1868, S. 496 f.

²⁹ Vgl. *Kirchner*, Das Cisterzienser-Nonnenkloster zum heiligen Kreuz in Zehdenick. In: Märkische Forschungen 5 (1857), S. 182 f. und E.D.M. *Kirchner*, Die Churfürstinnen und Königinnen auf dem Throne der Hohenzollern, im Zusammenhang mit ihren Familien- und Zeit-Verhältnissen, Bd. 1, Berlin 1866, S. 308 u. S. 313.

³⁰ Vgl. B. *Seiffert*, Das Dominikanerkloster in Strausberg. In: Brandenburgia 7 (1898/1899), S. 136 ff.

³¹ *Riedel* (Anm. 17), I, 13, 1857, S. 160.

*Kirchen vnd alten Ceremonien vorbleiben / vnd sich darvon nichts abhalten lassen wollen.*³²

Teile des Halleschen Heiltums in Berlin-Cölln

Wohl keine Reliquiensammlung hat so viel Spott und Ablehnung hervorgerufen wie die des „Abgotts zu Halle“, des Kardinals Albrecht von Brandenburg, die dieser mit „manischer“ Sammelleidenschaft zusammengetragen hatte. Nahezu auf dem Höhepunkt seiner weltlichen und kirchlichen Macht, ließ er am 9. September 1520 zum ersten Mal seine Reliquiensammlung in Halle an der Saale zeigen.³³ Sie war Auftakt für viele glanzvolle Kirchenfeste, hatte Albrecht doch die Moritzburg von Halle zu seiner Lieblingsresidenz erkoren. Der Ausbau dieser Burg und der Neubau der Residenz sollten die Stadt zu einer modernen Renaissance metropole werden lassen. Gegen den Willen von Bürgern und Rat wurde Halle durch die Anwesenheit des Kardinals noch einmal Mittelpunkt altkirchlicher Frömmigkeit. Der Papst hatte die Zeigung des Heiltums mit reichen Ablässen ausgestattet. Für die Teilnehmer der Heiltumszeigung „wären in Halle 39245 120 Jahresablässe, 6 Millionen 40tägige Ablässen und noch viel mehr zu gewinnen gewesen“³⁴ – wie müssen demnach die Vorstellungen von der Länge der Fegefeuerqualen gewesen sein? Die Wiederholung des Festes gab Luther Anlaß, im Jahre 1521 seine Schrift „Wider den Abgott zu Halle“ zu verfassen, die jedoch

³² L. Peckenstein, *Marchionvm Brandebvrgensvm, et Bvrggraviorvm Norinbergensvm, & c. Enarratio Historica Des Chur und Fürstlichen Hauses der Marggraffen zu Brandenburg (...)*, Jenae 1597, S.tj.

³³ Siehe W. Delius, *Eine Urkunde zur Reformationsgeschichte der Stadt Halle*. In: *Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt* 26 (1930), S. 159-164. Zitiert wird ein zeitgenössischer Bericht, Staatsbibliothek PK Berlin (West), Ms. germ. fol. 715, Bl. 11r-13v, 14 Anschrift. Siehe weiter D. H. A. Erhard, *Die ersten Erscheinungen der Reformation in Halle*. In: L. von Ledebur, *Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des Preußischen Staats*, Bd. 2, Berlin (u. a.) 1830, S. 97-126, S. 252-274.

J. Rasmussen, *Untersuchungen zum Halleschen Heiltum des Kardinals Albrecht von Brandenburg*. In: *Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst*, 3. Folge, 27 (1976), S. 59-118, und 28 (1977), S. 91-132 und F. Niedermayer, *Für Albrecht II. von Brandenburg beschäftigte Goldschmiede*. Archivalische Notizen. In: *Archiv des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg* 27 (1884), S. 201-211.

³⁴ G. Suckale-Redlefsen, *Mauritius: Der heilige Mohr*. The Black Saint Maurice. (dt. und engl.) unter Mitarbeit von R. Suckale. Vorwort von L. Bugner, München, Zürich 1987, S. 88 und vgl. J. Ch. von Dreyhaupt, *Pagus Neletici Et Nvdzici, Oder Ausführliche diplomatisch-historische Beschreibung des zum... Herzogthum Magdeburg gehörigen Saal-Creyces... Insonderheit der Stadt Halle (...)*, 1. Teil, Halle 1749, S. 866.

nicht in Druck erschien.³⁵ Für zwanzig Jahre konnte Albrecht mit seiner Stiftskirche „S. Mauritii et Marie Magdalene Hallensis ad Sudarium domini“ eine Hallenser „Trutzburg Rom's“ schaffen. Bereits 1540 mußte der Kardinal die Stadt verlassen. Halle war endgültig lutherisch geworden. Spott war ihm sicher! So schrieb Luther in seiner anonym erschienenen „New zeitung vom Rein“: *Es ist ein Mandat, so weit sich Meintzisch Bisthumb erstreckt am Reinstram, auff allen Cantzeln verkündigt, Das jr Bischoff alle Reliquien, so seine Churfürstliche gnade zu Halle in Sachssen gehabt, Und mit grossen Römischen Ablas, Gnaden und Privilegien begnadet und bestettigt, Habe er aus mercklichen ursachen und eingeben des heiligen Geists gen Meintz in Sanct Martins Kirchen transtulirt, ..., Auff das die lieben Reinlender den armen entblösseten Knochen wider wolten helffen zu newen Kleidern. Denn die Röcke, so sie zu Halle gehabt, sein zu rissen. Und wo sie lenger zu Halle blieben, hetten sie daselbs erfrieren müssen.*³⁶

Um im Bild zu bleiben: Ein Teil dieser Reliquiare fand auch in Berlin-Cölln eine neue warme Stätte. Denn Kurfürst Joachim II. erwarb etwa zwei dutzend Reliquiare aus dem Halleschen Heiltum. Am 2. Januar 1541 legten Albrecht und sein Neffe den Kauf von neunzehn Reliquiaren fest (Dok. 5 und 6). Albrecht war so verschuldet, daß der Kurfürst vertraglich zusicherte, diese bei Leipziger Bürgern und dem Bischof von Merseburg verpfändeten Stücke wieder einzulösen. Vorläufig entgingen sie damit dem Schicksal der anderen Reliquiare, die zur Tilgung der ungeheuren Schuldenlast Albrechts eingeschmolzen oder als nicht eingelöstes Pfand in alle Himmelsrichtungen zerstreut wurden.³⁷ Zwar wurden Joachim II. noch weitere Reliquiare aus dem Hallenser Heiltum angeboten, die aus Nürnberg auszulösen wären, *domit sie bei dem hawse Brandenburgk bleiben mochten*³⁸, doch berichtet keine Quelle von deren Kauf.

Glücklicherweise sind von den in die Berlin-Cöllner Stiftskirche gekommenen Hallenser Reliquiaren Abbildungen überliefert (Abb. 3 bis 12). Albrecht von Brandenburg ließ nämlich 1520 die 234 zur Zeigung

³⁵ WA Br 2, Nr. 442, S. 405-409, Brief Luthers an Albrecht vom 1. 12. 1521. Siehe dazu A. Wolters, *Der Abgott zu Halle. 1521-1542*, Bonn 1877, und die Schrift von Lignactius *Stürll*, *Gloße / Des Hochgelarten / erleuchten / Andechtigen / vn(d) Barmhertzigen / Ablas / Der zu Hall in Sachsen / mit wunn vn(d) freude(n) / außgeruffen.* (o. O. um 1520.) (Staatsbibliothek PK Berlin (West), Cu 6355 R).

³⁶ (M. Luther) *New Zeitung vom Rein*, (Halle, bei Hans Frischmut) Anno 1542, Bl. Aijf. (Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Li 5530 (70, 1431) Slg. Hardt). Vgl. den Abdruck in der WA 53, S. 402-405.

³⁷ Vgl. *Vortzeichnung aller schulde vnd heuptsummen* (StA Magdeburg, Rep. A 2 Nr. 14, Bl. 32r-40r), wo es oft heißt: *Ist betzalt mith kleynnoten.*

³⁸ Brief vom 18. 1. 1541 des Heinrich von Krosigk an Joachim II., StA Magdeburg, Rep. A 2 Nr. 68 B, Bl. 17r-17v. Vgl. den Abdruck bei P. Redlich, *Cardinal Albrecht von Brandenburg und das Neue Stift zu Halle. 1520-1541. Eine kirchen- und kunstgeschichtliche Studie*, Mainz 1900, S. 144*f.

kommenden Reliquiare in einem durch die Cranach-Werkstatt illustrierten Heftchen in Druck erscheinen und genau beschreiben: „Vorzeichnus und zeigung des hochlobwürdigen heilighthumbs der Stifttskirchen der heiligen Sanct Moritz und Marien Magdalenen zu Halle“. ³⁹ Weiter hat sich eine Pergamenthandschrift, das berühmte Aschaffenburg Manuscript 14, welches das gleiche Heiltum in 350 farbigen, detaillierten Zeichnungen zeigt, erhalten. ⁴⁰ Diese 1526 oder 1527 geschaffene Handschrift (die Abbildungen sind in Wasser- und Deckfarben ausgeführt) ist gewissermaßen als Privatkatlog Albrechts anzusehen. Mit Hilfe dieser Holzschnitte und Handzeichnungen gewinnt auch der Berliner Reliquienschatz an Kontur. Denn zehn der nach Berlin-Cölln gekommenen Reliquiare lassen sich durch diese Illustrationen belegen ⁴¹ (Abb. 3 bis 12). Die erhaltenen Abbildungen belegen, daß Kardinal Albrecht bemüht war, die sowohl künstlerische wie materiell wertvollsten Stücke seiner Sammlung dem Neffen in Berlin-Cölln zu geben, um sie vor der drohenden Einschmelzung zu retten. Der begleitende Text der Hallenser Heiltumsverzeichnisse zeigt aber auch, welcher Zugewinn an Reliquien Kurfürst Joachim II. durch den Kauf erlangte. So hatte zum Beispiel der *gröste silbern ubergulte Salvator* (Abb. 3) in seinem Fuß einen ganzen *Dorn von der Krone Christi (...)* *Item V stuck vom heiligen Creutz. Von der seule, doran Christus im Hauß Anne gelehnet, als er müde geworden. Vom Schweißtuch vnsers herrn. Vom stein doruff er gestanden, in der Himmelfarth, II partickel. In seyner lingken Handt ym Creutz vff den Apfell von Golt mit edelen steynen gezirt, vom heiligen Creutz. Von der seulen, doran Christus gegeischelt. Vom steyne dorouff Christus gekrönert. Vom tuch, das dem Herrn am Creutz vmb die Lenden gebunden. Vom schweitztuch Christi. Summa 25 Partickel.* ⁴² Johann Carion (1499-1537) schreibt über diesen

³⁹ Gedruckt in Halle 1520. Vollständig erhaltenes Exemplar in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Als Teilfaksimile mit 88 Abbildungen von R. Muther, Hallisches Heilighthumsbuch vom Jahre 1520, München 1889 (= Liebhaber-Bibliothek alter Illustratoren in Facsimile-Reproduction 13); komplett mit späteren Nachstichen bei Dreyhaupt (Anm. 34), II. Abt. Cap. 16, S. 853-866. Eine Aufzählung bei G. von Térey, Cardinal Albrecht von Brandenburg und das Halle'sche Heilighthumsbuch von 1520, Strassburg 1892, S. 37-56.

Heinrich Nickel, Halle, plant eine kommentierte Neuausgabe.

⁴⁰ Ph. M. Halm und R. Berliner, Das Hallesche Heiltum. Ms. Aschaffenburg 14, Berlin 1931.

Das Ms. wird in der Aschaffenburg Schloßbibliothek verwahrt. Ihrer Leiterin Frau Dr. von der Gönna danke ich für die Abbildungserlaubnis.

⁴¹ Es sind: Halm/Berliner (Anm. 40), Nr. 75 (Ms. 14, Bl. 86v), Nr. 86 (Ms. 14, Bl. 97v), Nr. 127 (Ms. 14, Bl. 153v), Nr. 164 (Ms. 14, Bl. 209v), Nr. 165 (Ms. 14, Bl. 210v), Nr. 168 (Ms. 14, Bl. 213v), Nr. 240 (Ms. 14, Bl. 310v), Nr. 241 (Ms. 14, Bl. 311v), Nr. 252 (Ms. 14, Bl. 322v), Nr. 321 (Ms. 14, Bl. 409v).

⁴² Dreyhaupt (Anm. 34), II. Abt. Cap. 16, S. 858 f.; Halm/Berliner (Anm. 40), Nr. 86 (Taf. 42a); Aschaffenburg Schloßbibliothek, Ms. 14, Bl. 97v und 98r; Hallesches Heiltumbuch II Gang, zum 15.

Salvator, den er auf dem Hallenser Hochaltar als Auferstehungsfigur am Ostermontag sieht, daß er so groß wie er selbst sei.⁴³ Albrechts Vorgänger Erzbischof Ernst von Sachsen-Wettin (1464-1513) hatte diese 1510 in einer Nürnberger Werkstatt gefertigte Figur von Kaiser Maximilian I. (1493-1519) als Geschenk erhalten. Nicht anzunehmen ist, daß sie in den Stiftskirchen in Halle oder Berlin-Cölln für die liturgische Himmelfahrt benutzt wurde (s. u.).⁴⁴

Zu den nach Berlin-Cölln gekommenen Kostbarkeiten zählte auch des *Keisers Carolus Brustbild*. Die Quellen verschweigen aber, ob und wenn ja, welche Reliquien es enthielt. Die genauen Beschreibungen in unseren Inventaren⁴⁵ helfen etwas darüber hinweg, daß von dieser kunsthandwerklich bedeutenden Arbeit keine Abbildung auf uns gekommen ist. Als Künstler möchte man für diese Perlenstickerarbeit den für den Kardinal arbeitenden Seidensticker Hans Plock vorschlagen, der auch den Nothelferaltar in Perlenstickerarbeit schuf.⁴⁶ Georg Sabinus (1508-1560) beschreibt das Kaiserbildnis in seinem überschwenglichen Gedicht über die Stiftskirche bei seinem Aufenthalt in Halle im Jahre 1535:

*Carolus insignis spectandus imagine Caesar
Hic stat et augustum fert diadema comis,
Quale gerit, summa quum majestate verendus
Regia principibus dicere jura solet.
Fulgentemque manu gladium, suspensaque collo
Aurea phryxae vellera gestat ovis.*⁴⁷

Sabinus identifizierte dieses Bildnis, was wohl auch beabsichtigt war, als Karl V.; dieser, wie er weiter schreibt, habe neben dem Bildnis von

⁴³ J. Voigt, Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preussen, Königsberg 1841, S. 149.

⁴⁴ Wie es H.-J. Krause, 'Imago ascensionis' und 'Himmelloch'. Zum 'Bild'-Gebrauch in der spätmittelalterlichen Liturgie. In: F. Möbius und E. Schubert, Skulptur des Mittelalters. Funktion und Gestalt, Weimar 1987, S. 292 f., in seinem ausgezeichneten Aufsatz für Halle annimmt.

⁴⁵ Vgl. Dok. 6, Bl. 20r; Dok. 8, Bl. 114r f.; Dok. 13, Bl. 90r ff., und Dok. 16, Bl. 82r. Siehe auch L. von Ledebur, Geschichte der Königlichen Kunstkammer in Berlin, Berlin (u. a.) 1831, S. 9 f.

⁴⁶ Mit weiterführender Literatur siehe den Ausstellungskatalog der Staatlichen Museen zu Berlin: Kunst der Reformationszeit, Berlin (Ost) 1983, S. 86 f. Nr. B 17.

Hans Plock wurde 1525 Bürger von Halle (vgl. im Stadtarchiv Halle/Saale, Ms. Senatus Hallensis B I, Bd. 1. Bl. 126r) und verstarb 1570 daselbst (vgl. in der Marienbibliothek Halle/Saale, Ms. 245, Kirchenrechnungen der Marienkirche Anno 1570).

⁴⁷ G. Sabinus, Hodoeporicon Itineris Italici, (Wittenbergae) 1535; vgl. J. Merkel, Die Miniaturen und Manuscripte der Kgl. Bayer. Hofbibliothek in Aschaffenburg, Aschaffenburg 1836, (lateinisch) S. 14, (deutsch) S. 3; Redlich (Anm. 38), S. 112* und Térey (Anm. 39), S. 4 ff.

Kardinal Albrecht gestanden. Ihr Platz war, zusammen mit der berühmten lebensgroßen Mauritiusfigur, des Reichspatrons, im hohen Chor der Stiftskirche. Eine fürwahr interessante Dreiergruppe in dem Hallenser „Neuen Stift“! Die späteren Berliner Inventare, denen die einzige genaue Schilderung dieses *Kajisers Carolus bildnis* zu entnehmen ist, legen jedoch nahe, die *Perlenhefter arbeit* als Karl den Großen⁴⁸ anzusehen. Auch das Hallenser Brevier spricht von dem *Caroli magni Imperatoris. Das berlen sein brustbilde mit kostlichen edelen steynen*.⁴⁹ Doch hier scheint die gleiche Interpretation zulässig, wie sie Ulrich Steinmann bei der berühmten Erasmus-Mauritius-Tafel des Mathias Grünewald, die nur wenige Meter weiter weg im rechten Seitenschiff angebracht war, vorgenommen hat: Wegen der persönlichen Anspielungen in Grünewalds Gemälde auf Karl V. durch den Reichspatron Mauritius einerseits, den Harnisch mit Feuereisen, Königsfarben, Bogen, Pfeil, und auf Albrecht von Brandenburg als Erasmus andererseits, durch die Porträtähnlichkeit und das Ornat mit Wappen der drei Kirchenprovinzen ist das Gemälde als symbolische Darstellung des Empfangs des Reichspatrons (mit Anspielungen auf Karl V., die Negerphysiognomie schließt allerdings die Darstellung porträtthafter Züge Karls aus) durch den Primas des Reichs zu deuten.⁵⁰ Albrecht, der vornehmste Parteigänger des Kaisers, erhielt dann auch zusätzliche Rückendeckung, als Kaiser Karl V. das „Neue Stift“ am 14. 5. 1521 unter seinen Schutz stellte. Eine Unterstützung, der er wegen der immer stärker um sich greifenden Reformation in seinem Territorium dringend bedurfte. Die Perlenstickerarbeiten beim Hallenser Hochaltar scheinen den gleichen reichspolitischen Anspruch Kardinals Albrecht ausdrücken zu wollen: Der Primas des Reiches verlieh der Figur des Heiligen Albrecht sein Porträt⁵¹ und kam

⁴⁸ Siehe LCI, Ikonographie der Heiligen, 7, 1974, Sp. 276-282 und D. Bullough, Carlomagno, Bergamo 1966.

⁴⁹ Staatsbibliothek Bamberg, Ms. Ed. VI,3. Bl. 188v; abgedruckt in P. Wolters, Ein Beitrag zur Geschichte des Neuen Stiftes zu Halle (1519-1541). In: Neue Mitteilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen 15 (1882), S. 21. Vgl. Redlich (Anm. 38), S. 162 ff.

⁵⁰ Vgl. U. Steinmann, Der Bilderschmuck der Stiftskirche zu Halle. Cranachs Passionzyklus und Grünewalds Erasmus-Mauritius-Tafel. In: Forschungen und Berichte, Staatliche Museen zu Berlin 11 (Kunsthistorische Beiträge), Berlin 1968, S. 97 ff.; K. Stober, Die Erasmus-Mauritius-Tafel als programmatischer Ausdruck der machtpolitischen Ansprüche eines Kirchenfürsten im Zeitalter der Glaubenserneuerung, M.A. Universität Freiburg. Masch. 1984, S. 96 ff. und Suckale-Redlefsen (Anm. 34), S. 94 ff.

⁵¹ Die Aussage des Sabinus ist differenzierter zu sehen. Nach einem Inventar, vgl. Redlich (Anm. 38), S. 187*, war diese Perlenstickerarbeit ein *S. Albertus*. So auch nach dem Hallenser Brevier in der Staatsbibliothek Bamberg, Ms. Ed. VI,3. Bl. 190r: *Adelberti. Das Berlen Brustbilde mit kostlichen edelenn steynen*; vgl. die Stelle bei Wolters, Beitrag (Anm. 49), S. 24.

neben der Figur Karls des Großen zur Aufstellung, die, auch durch das Goldene Vlies, offensichtlich Anspielungen auf Karl V. zuließ. Zusätzlich war noch an der Halskette *ein kleiner güldener duppelter (Reichs-) Adler* (Dok. 8, B. 114^v). Inwieweit bei dieser Figur auch Porträtähnlichkeit vorlag, bleibt ohne Bildmaterial spekulativ. Hinter beiden stand die lebensgroße Figur des heiligen Mauritius, des Reichspatrons.

Auch in der Berlin-Cöllner Stiftskirche wäre es möglich gewesen, eine so zu interpretierende Dreiergruppe aufzustellen. Neben der von Albrecht 1541 erworbenen Figur Kaiser Karls besaß die Stiftskirche Joachims II. das große Brustbild eines *Mohren König(s)*, das des Heiligen Mauritius (Dok. 13, Bl. 91^v). Bei der Besonderheit der Darstellung ist festzuhalten, daß es sich um einen schwarzen Mauritius handelt. Der Herkunftsort dieses Reliquiars ist unbekannt. Interessanterweise befand sich auch im Halleschen Heiltum ein Brustreliquiar des Reichsheiligen Mauritius.⁵² Bei der Bedeutung, die der (schwarze) Heilige Mauritius für den Kardinal Albrecht von Brandenburg gehabt hatte, ist sicherlich bei Joachim II. eine bewußte Übernahme der Verehrung gerade dieses Reichsheiligen anzunehmen. Nach einer Eintragung in dem Berlin-Cöllner Stiftsinventar von 1599 waren damals noch für die Aufstellung *2 kleine stücke Roete Cardeck, daruf die Bilder Carli vnnnd Mauritiu gesatzet werden*⁵³ vorhanden. Diese Darstellungen von Mauritius und Karl hätte ein Teppich mit dem Bild des Kardinal Albrecht von Brandenburg komplettiert: *1 Stück Tapezerey darin Marggr(af) Albrechts zu Brandenburg etc. vndt Churfürstens zu Meinz bildtnus, mit goldt vndt allerhandt seiden eingewirckt*.⁵⁴ Sollte diese Gruppe, immerhin ja eine Nachahmung einer ebensolchen in der Hallenser Stiftskirche, bestehend aus Reichspatron – Kaiser – Primas das diplomatische Gleichgewicht zum lutherischen Bekenntnis bilden, zur Einnahme des Abendmahls in beiderlei Gestalt? War es Joachim II. Versuch, sich dennoch als treuer Parteigänger der alten Kirche darzustellen?

⁵² Aschaffenburg Schloßbibliothek, Ms. 14, Bl. 228v; Heiltum von 1520: Gang VI,3; *Halm/Berliner* (Anm. 40), Nr. 175, Abb. 98; *Suckale-Redlefsen* (Anm. 34), S. 219, mit Abb. 129 rechts. Natürlich läge die Überlegung nahe, ob das Berliner Exemplar aus Halle stammt. Doch sind einige Abweichungen gegenüber dem Hallenser zu bedenken.

⁵³ ZStA Merseburg, Rep. 2 Nr. 1, Bl. 162v; abgedruckt bei *Müller*, Dom (Anm. 2), S. 161. Die bis 1598 im Stift gefeierten Heiligenfeste von *Caroli* am 28. 1. und *Mauritii* am 22. 9. standen durch das Theologengutachten (s. u.) zur Disposition. Vgl. ZStA Merseburg, Rep. 2 Nr. 1, Bl. 129r f. und den in der Reihenfolge der Feste veränderten Abdruck bei *Müller*, Dom (Anm. 2), S. 471.

⁵⁴ ZStA Merseburg, Rep. 9 D 2 Fasc. 2, Bl. 5r; unpubliziertes Inventar vom 9. 7. 1623 über Ornaten etc. der ehemaligen Stiftskirche, dann in der *Churf. Schatz Kammer*.

Daß für den altkirchlich erzogenen Kurfürsten Joachim II. die Kirchenordnung von 1540 kein entscheidender persönlicher Einschnitt in seine religiöse Handlungsweise war, konnte der bisherige Überblick über seinen Reliquienschatz belegen. Auch bei späteren Visitationen legen die Quellen nahe, davon auszugehen, daß Reliquien in seine Stiftskirche gelangten. So wurden aus dem Kloster Lehnin nach einer kurfürstlichen Verordnung vom 20. 1. 1553 *gel gulldenn stuck, ein gros vorgult Kreuz, ein beschlagen plenarium mit silber, ein Kestlein mit Reliquien*⁵⁵ nach Berlin-Cölln geschickt.

Von besonderer Bedeutung muß allerdings der Erhalt von Reliquien aus dem Magdeburger Dom gewesen sein. Über sie erhalten wir Kenntnis aus einem Schreiben des Nuntius Giovanni Francesco Commendone⁵⁶ (1524-1584) an Kardinal Carlo Borromeo (1538-1584) in Rom vom 4. März 1561. In diesem Italienisch geschriebenen Brief teilt Commendone mit, daß er mit dem Erzbischof von Magdeburg und Bischof von Halberstadt, dem dritten Sohn von Joachim II., Sigismund von Brandenburg (1538-1566), der eine *buonissima natura* zeige, im kurfürstlichen Schloß gesprochen habe. Der Anlaß waren die Vorbereitungen zum Trienter Konzil. Das Gespräch in Berlin-Cölln wird vom Nuntius in aller Ausführlichkeit beschrieben. Es läßt die Positionen deutlich werden. Der recht eigenwillige Weg des brandenburgischen Hauses bei diesen theologischen Erörterungen wird noch komplizierter durch die Ehe Joachims II. mit Hedwig von Polen (1513-1573). Die Kurfürstin (Eheschließung 1535) blieb auch nach dem 1. 11. 1539 dem alten Glauben treu und „konvertierte“ nicht wie ihr Mann. Sie beschreibt der Nuntius wie folgt: „Der Herzog hat als Frau Hedwig, die Schwester von Sigismund (II. August, 1529/48-1572) aber von einer anderen Mutter⁵⁷, jetziger König von Polen, welche 45 Jahre alt ist, extrem dick und klein und verkrüppelt (*stroppiata*) an den Beinen derart, daß sie sich nicht bewegen kann, ohne getragen zu werden. Diese Frau hat immer katholisch sein wollen, trotz der vielen Überredungen (*persuasioni*), die von ihrem Mann, den Söhnen und vielen anderen versucht wurden, und sie ist überaus katholisch und devot und hat immer die Messe gehört, wenngleich sie nur schwer Geistliche (*preti*) fand, da diese verjagt oder schlecht behandelt worden

⁵⁵ Riedel (Anm. 17), I,10, 1856, S. 407 f.

⁵⁶ Vgl. D. Caccamo, Giovanni Francesco Commendone. In: *Dizionario Biografico degli Italiani*, 27, Roma 1982, S. 606-613, zum Berlinaufenthalt vgl. S. 609 und A. M. Gratiani, *De Vita Johannis Francisci Commendoni Cardinalis, Libri Quatuor*, Paris 1669, S. 95.

⁵⁷ Hedwig war die Tochter von Sigismund I. (geboren 1467, 1506-1529/48) und Barbara (verheiratet 1512, gestorben 1516). Ihr Bruder Sigismund II. August (geboren 1520, gestorben 1572) war ein Kind aus der zweiten Ehe mit Bona Sforza aus Mailand (1494-1557).

sind.⁵⁸ Auf Bitten der Kurfürstin Hedwig von Polen schaute sich der päpstliche Gesandte die Stiftskirche an: *andai al dopo pranzo e viddi tutte le reliquie benissimo tenute, et molte statue d'argento, e vasi e croci d'oro sin dal tempo di Carlo Magno, e donati da quell'imperatore, come io credo, alla chiesa di Magdeburg. V'è ancora una rosa donata a suo avo da papa Nicola quinto.*⁵⁹ Zu dem Stiefft Magdeburg gehörigk waren in Berlin-Cölln zu sehen das *Cranium Mauritiij*⁶⁰ vnd ein grosses Creutz (Dok. 9, Bl. 4^r). Durch wen eines der Hauptreliquien des Magdeburger Domstiftes St. Moritz, die Hirnschale des Heiligen Moritz und das Kreuz nach Berlin kamen, bleibt ungewiß.⁶¹ Die Brandenburger hatten aber oft genug selbst den Bischofsthron im Erzstift Magdeburg inne. Daß es bei der Einverleibung der beiden Reliquiare nicht mit rechten Dingen zugegangen war, belegt die Tatsache, daß die Stücke 1571/72 *auff vielfeldtiges Anhalten vnd Bietten* des Magdeburger Domstiftes wieder nach *Magdeburg gefuhrett* (Bl. 4^r) wurden.

Im weiteren berichtet Commendone bei seinem Berlinbesuch von einer Bitte Hedwigs, die nach der jetzigen Kenntnis der Berlin-Cöllner Religionsverhältnisse nicht mehr verwundert. Für ein vorhandenes sehr schönes Kreuz möchte die Kurfürstin durch den Nuntius von seiner Heiligkeit eine Kreuzreliquie erwirken: *e mi fece grande istanza a supplicare Sua Santità* (Papst Pius IV., 1559-1565) *che gli volesse donare un poco del legno della santissima croce, da riporre in una croce che m'avera mostrato d'oro e di cristallo bellissima.*⁶² Leider ist keine Nachricht vorhanden, die Auskunft gibt, ob der Papst dieser Bitte der Kurfürstin Hedwig nachkam.

⁵⁸ Der italienische Text bei: S. Pallavicino, *Istoria del Concilio di Trento*, Faenza: Archi 1792-97, Lib. XV, Cap. IV, n. 12, Anm. 3, S. 30 f.

⁵⁹ (G. Finazzi) *Lettere nella Nunziatura di Germania del Cardinale Commendone*. In: *Miscellanea di Storia Italiana*. Edita per la cura della Regia Deputazione di Storia Patria, VI, Torino 1865, S. 93; deutsch: Nach dem Essen ging ich und sah alle aufbewahrten Reliquien, und sah weiterhin viele Silberstatuen und Gefäße und Kreuze aus Gold, die noch aus der Zeit Karl des Großen stammen und, wie ich glaube, von diesem Kaiser der Kirche von Magdeburg geschenkt wurden. Dort ist auch eine Rose, die seinem Vorfahren von Papst Nikolaus V. geschenkt wurde.

⁶⁰ Vgl. hier Anm. 206. Der Mauritiuskult geht in Magdeburg auf Otto den Großen zurück. Vgl. G. Wentz und B. Schwineköper, *Das Erzbistum Magdeburg I, 1: Das Domstift St. Moritz in Magdeburg*, Berlin 1972 (= *Germania Sacra* 1,4,1,1), S. 216, S. 41 ff.

⁶¹ Vielleicht im Schmalkaldischen Krieg, als die „*Canonici im Jahre 1546 fast alle die Stadt mit den kostbarsten Kirchenschätzen, Reliquien, Altargeräthen, Messgewändern u.s.w.*“ verließen. R. Heinrichs, *Die Aufhebung des Magdeburger Domschatzes durch den Administrator Christian Wilhelm von Brandenburg im Jahre 1630*, Cleve 1897, S. 24.

⁶² *Finazzi* (Anm. 59), S. 93.

Die Reliquiare in der Liturgie

Die liturgiehistorische Untersuchung von Nikolaus Müller über die Stiftskirche des Kurfürsten Joachim II. ging von verhältnismäßig bescheidenem liturgischem Quellenmaterial aus. Für Berlin-Cölln konnte er nur ein rudimentär erhaltenes Brevier und ein kleines Antiphonar nachweisen.⁶³ Das Brevier enthält lediglich die Angaben zum Palmsonntag, Gründonnerstag, Karfreitag, Oster- und Himmelfahrtstag. Die Gottesdienstordnung für das übrige Kirchenjahr erschloß Müller in Analogie zum Hallenser Brevier. Die Situation hat sich durch das Auffinden von unbekanntem Berliner theologischen Handschriften in der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg grundlegend geändert.⁶⁴ Vermutlich durch Wilhelmine von Bayreuth (1709-1758) sind sie aus der Königlichen Bibliothek des Berliner Schlosses via Bayreuth nach Erlangen gelangt. Neben Predigttexten enthält dieses Handschriftenkonvolut vor allem ein circa 1200 Blatt starkes Brevier der Berlin-Cöllner Stiftskirche mit dazugehörigen Antiphonarien, die alle kurz nach 1576 entstanden. Sie werden nach ihrer Auswertung ein neues, differenziertes Bild für die theologischen Verhältnisse in der Doppelstadt an der Spree während der Reformationszeit zulassen. Aus der Zeit Joachims II. selbst stammen Antiphonarien, die der Handschriftenschreiber und Illuminator Johannes Teuber aus Liebenwerda in Berlin-Cölln um 1553-55 für die Stiftskirche fertigte.⁶⁵

Hier genügt es, die vorhandenen Quellen auf ihren Zusammenhang mit dem Reliquienkult durchzusehen. Denn nach wie vor könnte die Einnahme des Abendmahls in beiderlei Gestalt am 1. 11. 1539 bei der Betrachtung der Reliquiensammlung irritieren. Nur ihre Einbindung in die Liturgie der Stiftskirche kann belegen, wodurch der Kurfürst sein Seelenheil zu erlangen suchte. Zur Dauer des Reliquienkultes in der Stiftskirche läßt sich mit Sicherheit sagen, daß die *auffsetzung des Silberwercks* noch bis 1598 auf dem Hochaltar erfolgte.⁶⁶ Jedoch ist dabei zu beachten, daß seit 1580 ein Teil der Reliquiare ohne *Knochen und Hirschedell* (Dok. 9, Bl. 5^r) waren, also streng genommen nicht mehr zum

⁶³ Beide in der Staatsbibliothek PK Berlin (West), Teile des Breviers: Ms. theol. lat. qu. 87b und das Antiphonar: Ms. theol. lat. oct. 34. Vgl. Müller, Dom (Anm. 2), S. 203-265, S. 108-112.

⁶⁴ Siehe A. Tacke, Zu einem Erlanger Handschriftenkonvolut mit Berliner Provenienz des Brandenburg-Preußischen Hauses. Demnächst in: Bibliotheksforum Bayern, Heft 3, 1988, und Tacke, Quellenfunde (Anm. 2).

⁶⁵ Siehe A. Tacke, ‚Johan Tewbern von Liebenwerde, Buchschreiber‘ Zu einer vergessenen Berliner Handschriftengruppe aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Demnächst in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 39 (1988).

⁶⁶ ZStA Merseburg, Rep. 2 Nr. 1, Bl. 125r; abgedruckt bei Müller, Dom (Anm. 2), S. 467.

Reliquienkult zu rechnen sind (s. u.). Der Nachfolger Joachims II., sein Sohn Kurfürst Johann Georg (1571-1598), fühlte sich noch durch die testamentarische Verfügung des Vaters gebunden: *unsere stiftskirche alhier mit der clerisei, ceremonien, gesengen, ornaten, auch den kleinodien und allen andern zugehörigen, wie wir es darin vorordnet und bis auf unser absterben werden halten lassen, gott dem almechtigen zu lob und schuldiger dankbarkeit, auch also wolde halten und die stadliche kirchenkleinod, so wir darin haben, ... nicht wolden angreifen, noch zu andern gebrauch vordenden.*⁶⁷ Sein Enkel aber, Joachim Friedrich (1598-1608), begann seine Kurfürstenzeit mit einer gründlichen Revision der *Papistischen Irthumber*. Seine von ihm 1598 eingesetzte Kirchenkommission stellte dann auch die Frage, was mit den Reliquiaren zu geschehen sei: *Es werdenn nichts desto minder I. Churf. G. in diesem wie auch im andern vnnnd dann weitem auffsetzung des Silberwercks ihres gefallens nach anordnen vnnnd zu thun wißsenn, wie es künfftig damit soll gehalten werdenn.*⁶⁸ Und so heißt es dann auch richtig in einer Beurteilung der Berliner Verhältnisse aus demselben Jahr: *Nun vermercken wir gleichwol, das das vorige Kirchenwesen dem augenschein nach mehr ein Pabstisch dann Evangelisch ansehen gehabt*⁶⁹ hat.

Schaut man sich die liturgischen Texte und Inventare der Stiftskirche aus der Zeit Joachims II. genauer an⁷⁰, verwundert einen dieses späte Urteil nicht. So wird am Ostersonntag, im Hinblick auf die feierliche Auferstehungsliturgie, durch den Subkustos und einige Kirchendiener die Zeigung der Reliquien vorbereitet. Ihre Anweisung in dem Brevier der Stiftskirche lautet: *Peracto Prandio subcustos et ecclesiastici reponent omnes reliquias ad summum altare et cooperient reliquias in summo altari mundo velamine.*⁷¹ Für die erste Prozession in der Osternacht *ad Matutinas* lautet die Anweisung im Liturgietext: *Interim subcustos deponet velamen de reliquiis ab altari.*⁷² Diese Vorschriften wird es für alle hohen Kirchentage und für die Tage der Titelheiligen gleichlautend gegeben haben. Während der feierlichen Prozession am Ostermontag, die hinaus-

⁶⁷ H. von Caemmerer, Die Testamente der Kurfürsten von Brandenburg und der beiden ersten Könige von Preußen, München, Leipzig 1915, S. 97, vgl. S. 71 ff. u. S. 91 ff.

⁶⁸ ZStA Merseburg, Rep. 2 Nr. 1, Bl. 124v f.; abgedruckt bei Müller, Dom (Anm. 2), S. 467 f.

⁶⁹ ZStA Merseburg, Rep. 2 Nr. 1, Bl. 132r: Brief des fränkischen Markgrafen Georg Friedrich vom 10. 5. 1598; vgl. Müller, Dom (Anm. 2), S. 277.

⁷⁰ Zusammengefaßt bei Müller, Dom (Anm. 2) und bei A. Tacke, Zum Verhältnis von Passionsliturgie und bildender Kunst in den Stiftskirchen von Halle an der Saale und Berlin-Cölln, M.A. Freie Universität Berlin, Masch. 1986.

⁷¹ Staatsbibliothek PK Berlin (West), Ms. theol. lat. qu. 87b, Bl. 32v; abgedruckt bei Müller, Dom (Anm. 2), S. 244.

⁷² Staatsbibliothek PK Berlin (West), Ms. theol. lat. qu. 87b, Bl. 34r; abgedruckt bei Müller, Dom (Anm. 2), S. 247.

führt aus der Stiftskirche zu der Erasmuskapelle des Schlosses, ist ausdrücklich vorgeschrieben, daß jede Reliquie mitzuführen sei.⁷³ Das gleiche gilt auch für die Himmelfahrt, die in der Mitte der Kirche beim Taufstein, im 2. westlichen Joch stattfand (Abb. 1). Neben der allgemeinen Erwähnung, es sollten wichtige Reliquien mitgeführt werden, nennt der Liturgietext noch ausdrücklich die Figuren des Heilands (wobei es sich hier auch um eine liturgische Figur ohne Reliquien handeln kann⁷⁴), der Jungfrau Maria und der zwölf Apostel.⁷⁵ Die Figuren lassen sich in allen Berliner Reliquieninventaren wiederfinden. Sie waren aus Gold und Silber gefertigt, von den Aposteln wird gesagt, sie hätten *Lebensgröße* gehabt.⁷⁶ Nach der ausführlichen Beschreibung im Inventar von 1624 (Dok. 13) waren sie durch ihre Attribute, die sie in ihren Händen hielten, gekennzeichnet (Abb. 4-6). Der Sockel beherbergte die Reliquien. In einer feierlichen Prozession werden die Reliquiare vom Vorchor in das Mittelschiff gebracht. Dabei tragen die Stiftsherren und Vikare die Apostelfiguren, der Propst die Marienstatue und der Dekan und Kantor zwischen sich die für die Auffahrt bestimmte Christusfigur. Zu der eigentlichen Himmelfahrt wurden die Apostelfiguren in einem Halbkreis um die Marienstatue aufgestellt. Vor diesen steht erhöht die Christusfigur, die zur Himmelfahrt auf einer von dem Gewölbe herunterkommenden Vorrichtung nach oben gezogen wird. Für diese Handlung war der Schlußstein des zweiten westlichen Jochs des Mittelschiffs ringförmig ausgebildet (Abb. 1) und erlaubte so, Gegenstände hoch- und herunterzulassen. Aus dieser Öffnung wurde auch die Taube zum Pfingstfest heruntergelassen oder die Marienfigur zu Mariae Himmelfahrt hochgezogen.

Allen liturgischen Handlungen war gemeinsam, daß sie mit großer Pracht durchgeführt wurden. So legt das Berliner Brevier jedesmal ausdrücklich fest, wie die einzelnen Stiftsmitglieder sich zu kleiden hatten und in welcher Reihenfolge und Aufstellung die Prozessionen durchzuführen waren. Die erhaltenen Inventare vermerken die unterschiedlichen Ornate und die mitgeführten Fahnen, Zepter, Tragehimmel, Tragekreuze usw... Der Kirchenraum war an den Festtagen durch Teppiche mit biblischen Darstellungen zusätzlich geschmückt. Die Altäre besaßen unterschiedliche Antependien in den liturgischen Farben der Kir-

⁷³ Vgl. Staatsbibliothek PK Berlin (West), Ms. theol. lat. qu. 87b, Bl. 36v; abgedruckt bei Müller, Dom (Anm. 2), S. 253.

⁷⁴ Vgl. Krause (Anm. 44), S. 281-353. Zu der ausführlichen Schilderung der Halenser Himmelfahrtsfeier, die Vorbild für die in Berlin-Cölln war, vgl. ebenda, S. 289 ff., S. 351 f.

⁷⁵ Vgl. Staatsbibliothek PK Berlin (West), Ms. theol. lat. qu. 87b, Bl. 44v ff.; abgedruckt bei Müller, Dom (Anm. 2), S. 261 ff.

⁷⁶ Vgl. hier Anm. 98 und Müller/Küster (Anm. 12), 1. Abt., S. 274, zitiert wird ein Dokument, welches sich im Turmknopf von St. Nikolai befand.

chenfeste. Vergleicht man die Inventare des Zeitraumes von 1536 bis zur Auflösung des Stifts, so besteht kein Zweifel, daß Joachim II. auch bei diesen Dingen die Pracht seiner Stiftskirche im Laufe der Jahrzehnte zu steigern wußte.

Vor diesem Hintergrund wird die Beschreibung der Joachim'schen Stiftskirche durch Nikolaus Leutinger in seiner „De Marchia Brandenburgensi“ von 1587-1599 verständlich: *Vix alibi tantum sacrorum apparatus, tantamque magnificentiam eorum atque in hac aede inuenias. Apud exteros eo nomine longe est celebratissima. Statuas Christi & Mariae ex solido auro & gemmis preciosissimis, Apostolorum omnium & sanctorum ex argento videre licet. Ceremoniae, quarum adhuc obseruantissima est, sic tamen vt puritati Euangelii suus constet honos & reuerentia, non nisi vasis & materiis maximi precii peraguntur. Res sacratae, quarum vsus est in eiusmodi negotiis, omnes auro insignes sunt & argento, ornamenta templi & aulae purpurea, quae singularia sunt, & cum quauis regia magnificentia certant, non nisi diebus festis aut illustri Principis pompa proferuntur.*⁷⁷ Interessant ist, daß der märkische Chronist einen Widerspruch empfindet und vorsichtig einfügt, daß trotz allem vor dem ‚gereinigten Evangelium Ehre und Achtung besteht‘.

Neben der *Aussetzung* der Reliquien bei den wichtigsten Festen auf dem Hochaltar und ihre Verwendung in den quasi dramatischen Schauspielen der Liturgie war auch das übrige Kirchenjahr durch sie bestimmt. Die Stiftskirche hatte neben dem Hochaltar vierzehn weitere Nebentaltäre. An den Namenstagen ihrer Haupt- und Nebenpatrone wurden ihre Reliquien auf den ihnen geweihten (Neben)Altären aufgestellt. Für die Stiftskirche des Kardinals Albrecht hat sich das Brevier mit den Anweisungen, welche Reliquien an welchen Tagen auf die Altäre zu stellen waren, erhalten.⁷⁸ Das Vorhandensein einer solchen Liste ist auch für Berlin-Cölln zu vermuten.

⁷⁷ Hier zitiert nach der Ausgabe: N. Leutinger, Nicolai Levingeri Opera Omnia Quotquot Reperiri Potverunt. Gerorgivs Gothofredvs Kvstervs, Frankfurt 1729, Tome 1, Liber IV, § 7, S. 189; deutsch: Kaum anderswo findet man eine so große Ausstattung von Heiligtümern und eine so große Pracht derselben. Man kann die Statuen Christi und der Maria aus gediegenem Gold und kostbarsten Edelsteinen sehen, die Statuen aller Apostel und der Heiligen aus Silber. Die Zeremonien, die bis heute auf das sorgfältigste beachtet werden, so jedoch, daß des gereinigten Evangeliums Ehre und Achtung besteht, werden nur mit Gefäßen und Stoffen von größtem Wert verrichtet. Die geweihten, bei derartigen Handlungen in Gebrauch befindlichen Gegenstände sind alle in Silber gefertigt und mit Gold überzogen, der Schmuck des Domes sowie der purpurnen Behänge aber, die ganz besonderer Art sind und mit jeder königlichen Pracht wetteifern, werden nur an Festtagen gebraucht.

⁷⁸ Staatsbibliothek Bamberg, Ms. Ed. VI,3, Bl. 187r-195r; dieser Teil abgedruckt bei Wolters, Beitrag (Anm. 49), S. 17-35.

Der Reliquienkult zeigt, daß Kurfürst Joachim II. von Brandenburg keineswegs nur seiner allgemein bekannten Prunksucht mit den kostbaren Gefäßen frönen wollte, sondern dem Glauben der alten Kirche anhing, die Heiligen seien Vermittler der Gläubigen. Wie wichtig ihm diese Heiligenverehrung war, zeigt die Ausstattung der vierzehn Nebenaltäre der Stiftskirche mit ihrem bildlichen Schmuck. Dabei standen sieben Altäre im linken Seitenschiff, sechs weitere im rechten, wohl so, daß je ein Altar in je einem der Joche Platz fand (Abb. 1). Der vierzehnte Altar, der Heilig Kreuzaltar vor dem Lettner, hatte sicherlich eine Kreuzigungsdarstellung. Über den Aufbau des Hauptaltars läßt sich wegen fehlender Nachrichten keine Aussage machen. Er hob sich aber vermutlich in Größe und Pracht von den übrigen Altären ab. Allen Nebenaltären ist folgender Retabelaufbau gemeinsam gewesen: Im offenen Zustand zeigten die wandelbaren Retabel auf der Feiertagsseite als Mittelbild eine Szene aus der Passion Christi. Vom „Einzug in Jerusalem“ bis zur „Auferstehung Christi“ waren die einzelnen Passionsdarstellungen auf den Mitteltafeln der vierzehn Altäre verteilt. Die Predellen enthielten auf das Leiden Christi bezogene typologische Ereignisse des Alten Testaments. Auf den vier Seitenflügeln eines jeden Altarretabels mit zwei Stand- und zwei beweglichen Flügeln wurden insgesamt sechs ganzfigurige Heilige dargestellt. Dies ergibt immerhin bei den vierzehn Retabeln die stattliche Anzahl von 84 Heiligendarstellungen.⁷⁹ Bedenkt man, daß nur zu den Festen die Retabeln geöffnet wurden und die normalerweise geschlossenen vierzehn Retabeln auf ihrer Alltagsseite je vier Heilige hatten, ist dies eine erstaunliche Heiligenversammlung in den beiden Seitenschiffen der Berlin-Cöllner Stiftskirche. Ungefähr die Hälfte der dargestellten Heiligen sind namentlich bekannt. Während der Altarwaschungen in der Gründonnerstagliturgie wurden die Haupt- und Nebenpatrone der Altäre zum Teil genannt.⁸⁰ Anzunehmen ist, daß von den meisten der zur Darstellung gelangten Heiligen eine Reliquie vorhanden war. – Es sollen hier nicht die vielen Äußerungen genannt werden, die belegen, daß Luther sich gegen die Vorstellung wandte, Heilige seien Mittler zwischen den Gläubigen und Gott. Vielmehr sei daran erinnert, daß der Reformator schon im Jahre 1523 Friedrich den Weisen (1486-1525) dazu brachte, seinen beachtlichen, 168 Stücke umfassenden

⁷⁹ Vgl. *Tacke*, Zum Verhältnis (Anm. 70), S. 80-87; meine Dissertation, vor allem das Kapitel über den Passionszyklus der Cranach-Werkstatt für die Stiftskirche in Berlin-Cölln.

⁸⁰ Vgl. Staatsbibliothek PK Berlin (West), Ms. theol. lat. qu. 87b, Bl. 8r-13r; abgedruckt bei *Müller*, Dom (Anm. 2), S. 212-218 und zur Verteilung der Altäre in den Seitenschiffen vgl. ebenda, S. 22-42.

Reliquienschatz nicht mehr auf dem Hochaltar der Wittenberger Schloßkirche auszusetzen.⁸¹

Gerne wüßte man, ob Joachim II. seine Reliquiensammlung mit Ablässen ausstatten konnte. Nachweisen lassen sich aber nur frühere Ablässe für die Berlin-Cöllner Kirchen und das Stift im Schloß, die sein Vater Joachim I. in den Jahren 1512 bis 1515 erreichte.⁸² Ebenso wurde für den Berlin-Cöllner Reliquienschatz kein gedrucktes Heiltumsbüchlein gefertigt, wie es sie für Wittenberg und Halle gab.

Der Kirchendiebstahl Weihnachten 1589

Das Bürgerbuch der Stadt Cölln vermerkt in der Chronik der wichtigsten Ereignisse einen dreisten Diebstahl aus dem Reliquien- und Kirchenschatz der Stiftskirche für das Jahr 1589: *Den 25. ist in der Christnacht im Turm vom hohen altar curf. gnaden ein grosser ganz guldener kelch und etzliche ringe und edelgestein von des keysers Mauritiu bilde, bis uff die 20 000 taler geachtet, gestolen worden. Dahero in beiden stedten etzliche viel wochen die tor zugehalten und niemand fromdts oder unbekants ohne gnugksame kundschaft und unbesucht hinaus gestattet worden.*⁸³ Trotz der sofort eingeleiteten Suche und der gründlichen Kontrollen an den Stadttoren entkam der Dieb, der Weißgerber Mathias Schilling aus Liebenwerda.⁸⁴ Vorläufig sollte er sich der irdischen Gerechtigkeit entziehen können. Er hatte die Aussetzung der Reliquien auf dem Hochaltar der Stiftskirche zum Weihnachtsfest für seinen Diebstahl genutzt. Noch am ‚heiligen Christage des ausgehenden 89 Jahres‘ wandte sich der bestohlene Kurfürst Johann Georg (1571-1598) an seinen Sohn Joachim Friedrich (geboren 1546), Administrator von Magdeburg und sein Nachfolger als Kur-

⁸¹ Siehe zum Wittenberger Heiltum: Die Denkmale der Lutherstadt Wittenberg. Bearbeitet von F. Bellmann u. a., Weimar 1979, S. 260, weiter S. 257-267, Abb. 97-113.

⁸² StA Potsdam, Pr.Br. Rep. 10 A Domstift Cölln, Urkunde 28 bis 36, 39 und 40 (einige Originale im Domarchiv Berlin Ost), zum größten Teil unpubliziert. Vgl. E. Fidicin, Historisch-diplomatische Beiträge (Anm. 27), 2, 1837, S. 320-322; Ablaßbrief des Bischofs Georg von Brandenburg; Frege, (Anm. 21), S. 213-216 und Müller, Dom (Anm. 2), S. 132.

⁸³ P. von Gebhardt, Die Bürgerbücher von Cölln a. d. Spree 1508-1611 und 1689-1709 und Die chronikalischen Nachrichten des ältesten Cöllner Bürgerbuchs 1542-1610, Berlin 1930 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte Berlins 3), S. 161. Vgl. E. Fidicin, Die Chronik der Cöllner Stadtschreiber von 1542-1605. (...), Berlin 1865 (= Schriften des Vereins für die Geschichte der Stadt Berlin 1,1), S. 39.

⁸⁴ Siehe P. M. Hafftiz, Microcronicon Marchicum. In: Riedel (Anm. 17), IV,1, 1862, S. 146; A. Engel, Annales Marchiae Brandenburgicae (...), Frankfurt a. O. 1598, S. 405, und (o. N.) Kirchenraub im Dom. In: Der Bär, Jg. 14, Nr. 44 (1888), S. 555.

fürst (1598-1608). Es war nicht das einzige Schreiben, welches der Kurfürst in dieser Angelegenheit verfaßte (Dok. 7, Bl. 103^r): *Weil nun dieselbe ein anschauliches ausstragen, Vnd daher Vnser notturfft erfordert das wir desfals nicht allein in Vnserm Churfurstenthumb vnd Landen, sondern auch in den benachbarten erkundigung anstellen lassen*, schreibt er unter anderem auch seinem Sohn mit der Bitte um die Verfolgung des Täters. Sollte dieser gefaßt werden, sei er *in gute Vorwahrung* zu nehmen und die Nachricht sofort nach Berlin-Cölln zu senden. Johann Georg legt dem Erzbischof von Magdeburg einen Zettel bei mit der Beschreibung der vier gestohlenen Gegenstände (Dok. 8). Sie zeigt, daß der Dieb einen schlechten Griff getan hatte, denn (Bl. 114^r) *ein grosser Kelch von lautterm golde hatte vnden am fuesse das Churfürstliche Wapen in geschmeltzter Arbeit vñ 6 Ecken aufgetheilett*. Neben der Beschreibung eines gestohlenen Katharinen-Bildes erhält man eine schöne Schilderung von dem *bildt von Golde, das Leiden Christi* darstellend, welches auch in dem Inventar von 1624 (Dok. 13, Bl. 94^r) und in dem Dokument vom 26. 1. 1626 (Dok. 15, Bl. 84^r) vorkommt. Das Auftauchen eines Teiles der gestohlenen Gegenstände in späteren Inventaren zeigt, daß mit dem Ergreifen des Diebes auch einige Stücke des Beutegutes sichergestellt werden konnten. Eine andere Quelle belegt: *vnd ist das gestolen gut alles an seinen gebürlichen ort kommen*.⁸⁵ Zerbrochen kam der Kelch zurück, der jedoch wieder repariert wurde (Dok. 9, Bl. 5^{vf}). Von der Halbfigur des Bildes Karls des Großen nahm der Dieb, wohl auch wegen der Handlichkeit, einige Stücke. Neben dem (Dok. 8, Bl. 114^f.) *Reichs Apfell so gross mann inn in der handt haben kann* entwand er von den Fingern *etzliche grosse glatte guldene Ringe, in denen Jeden ein Rubin*. Auch die Halskette blieb nicht verschont, an der unten *ein kleiner güldener duppelter Adler* hing. Einige Jahre konnte sich der Dieb in Sicherheit wähen. Doch dann wurde er ergriffen und nach Berlin gebracht. Nach seiner Verurteilung wurde er mit glühenden Zangen gepeinigt und anschließend gerädert. Der Student der Theologie an der Universität Frankfurt, Michael Franck, der sich im August des Jahres 1591 in Berlin aufhielt, sah den so zugerichteten Dieb. Zur Abschreckung für andere wurde er nach seiner Hinrichtung auf der Richtstätte liegengelassen. Er schildert noch einmal in seinen Reiseaufzeichnungen das weihnachtliche Ereignis und er wundert sich über *die silberne Götzen, so auf dieß Fest zur Zierde auf den hohen Altar gesezset*⁸⁶ wurden.

⁸⁵ *Hafftiz* (Anm. 84), S. 146.

⁸⁶ V. von Bülow, Wanderungen eines fahrenden Schülers durch Berlin. In: Der Bär, Jg. 5, Nr. 5 (1879), S. 46, zitiert wird aus einem Ms. der Zittauer Ratsbibliothek. Siehe zu Frankfurt/Oder: H. Heyden, Zur Geschichte der Reformation in Pommern, insbesondere politische Motive bei ihrer Einführung in den Jahren 1534/35. In: Ders., Neue Aufsätze zur Kirchengeschichte Pommerns, Köln 1965, S. 1-34.

Die Goldschmiede der Reliquiare

Der größte Teil der Reliquiare kam nicht, wie ihre Sammlungsgeschichte zeigt, aus den Werkstätten der Doppelstadt. Aus allen Landesteilen zusammengetragen, entziehen sie sich wegen fehlender schriftlicher und bildlicher Quellen einer kunsthistorischen Einordnung. Aber für einen frühen Zeitpunkt erhält man Kenntnis, daß der Kurfürst auch in der Spreestadt für sein Heiltum arbeiten ließ. Bei der ersten Ausstellung der Reliquien wurden nicht mehr benötigte oder schadhafte Stücke 1537 dem Hofgoldschmied Hans Dominicus *zugewogen* (Dok. 4), der neue Behältnisse daraus zu machen hatte. So vermerkt auch das Aufstellungsinventar von Pfingsten 1536 (Dok. 2, Bl. 25^r) bei einem *Alt Marien bild* deren Umarbeitung: *sol zw eine(m) andern bild gemacht werd(en) ist S. Agnes daraus gemacht*. Mehr Auskunft über ähnliche Vorgänge hätten sicherlich die Kirchenrechnungsbücher der Stiftskirche geben können, die aber mit den entscheidenden Jahrgängen 1532-1542 schon 1929 fehlten.⁸⁷ Stilistische Untersuchungen der Arbeiten und deren Zuordnung an Künstler und Werkstätten sind indes nur bei den von Kardinal Albrecht gekauften Stücken möglich (Abb. 3-12). Die Abbildungen im Halleschen Heiltumsbuch und des Ms. 14 ermöglichten Jörg Rasmussen eine profunde Arbeit über die Künstler des Hallenser Reliquienschatzes. Für die von mir nachgewiesenen Stücke, die nach Berlin-Cölln gekommen sind, nennt er Augsburger, Nürnberger und sächsische Goldschmiede.⁸⁸ Unsere Vorstellung von diesen Werkstätten ist durch deren erhaltene Arbeiten so weit gefestigt, daß die Zuschreibung der nur durch Abbildungen überlieferten Hallenser Reliquiare möglich war.

Nun wird sicherlich auch später noch ein Teil der Reliquiensammlung durch Berliner oder Cöllner Künstler, die sich 1555 zu einer Goldschmiedezunft zusammenschlossen⁸⁹, geschaffen worden sein. Indes versagen auch hier die Quellen. Die spärlichen Nachrichten, die wir über einige für Joachim II. geschaffene Kunstwerke der hiesigen Goldschmiede besitzen, stehen im Zusammenhang mit einem unrühmlichen Ereignis, der Hinrichtung des jüdischen Münzmeisters Lippold.⁹⁰ Dieser war 1556

⁸⁷ Vgl. *Abb/Wentz* (Anm. 2), S. 211. Da das Domarchiv seit 1980 wegen umfangreicher Renovierungsarbeiten des Domes geschlossen ist, war mir eine Überprüfung der Angabe noch nicht möglich.

⁸⁸ Vgl. *Rasmussen* (Anm. 33).

⁸⁹ Siehe *F. Sarre*, Die Berliner Goldschmiede-Zunft von ihrem Entstehen bis zum Jahre 1800, Berlin 1895, S. 5 ff.; *W. Scheffler*, Berliner Goldschmiede. Daten, Werke, Zeichen, Berlin 1968.

⁹⁰ Siehe *A. Ackermann*, Münzmeister Lippold. Ein Beitrag zur Kultur- und Sittengeschichte des Mittelalters. In: *Jahrbuch der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft* 7 (1909), S. 1-112; *H. Schnee*, Die Hoffinanz und der moderne Staat, 1: Die Institution des Haffaktorentums in Brandenburg-Preußen, Berlin 1953, S. 38-47; *Gebhardt*, Bürgerbücher von Cölln (Anm. 83), S. 124 f.

zum Aufseher über die Münze und über die übrigen zur Lieferung von Silber an die kurfürstliche Münze verpflichteten Juden gemacht worden. Bis zum Tod Joachims II. am 3. Januar 1571 hatte sich Lippold eine Vertrauensstellung erarbeitet, die er bei dessen Sohn, Kurfürst Johann Georg (1571-1598), sofort verlor. Für die totale Verschuldung Joachims II. mußte er als Lösung herhalten. Unter der Folter gestand er die absurden Anschuldigungen, wie Unterschlagungen von größtem Ausmaß – gar die Vergiftung seines Gönners. Zwei Jahre später wurde er grausam hingerichtet und sein Leichnam zerstückelt. Einher ging die Vertreibung der Juden aus der Mark und das Zerreißen etlicher Schuldscheine, die die Märker bei den Juden hatten. Bei dem Prozeß wurde auch ein Rechnungsbuch des Juden Lippold überprüft: *Vortzechnus Lipoldi Juden / Rechnung ven Anno 56 biss / vff Anno 63, so er Churf.(liche) / g.(naden) hochloblicher seliger gedaechtniss / vbergebenn.*⁹¹ Es gibt, wenn auch nur für den kurzen Zeitraum, einen Einblick über die Ausgaben, die Joachim II. auch bei den Goldschmieden der Doppelstadt hatte. So arbeiteten für ihn (Bl. 67^v, 69^r) *Kunradth Schreck*, (Bl. 70^r, 75^v) *Joachim Willicke*, (Bl. 75^v) *Peter Krause* und (Bl. 67^v) *Hans Dominicus*, wobei der letztere schon 1537 durch eine andere Quelle (Dok. 4) als Hofgoldschmied verbürgt ist. Verifizierbar ist somit, daß Berlin-Cöllner Goldschmiede im Auftrag des Kurfürsten Joachim II. tätig waren. Leider sind aber keine Arbeiten erhalten, die eine Vorstellung von der künstlerischen Qualität erlauben würden, wie ja die Berliner Kunstgeschichte des 16. Jahrhundert insgesamt arm an Zeugnissen ist.

Nach dem Tode Joachims II. sind keine neuen Aufträge für den Reliquienschatz bekannt. Die Arbeiten der Goldschmiede beschränkten sich auf Reparaturen und auf Umarbeitungen vorhandener Reliquiare. So wird aus zwei *kleine sielbern Leuchterlein* ein Kelch gefertigt (Dok. 9, B. 4^f). Und *das kleine Bildichen, die fu(n)ffwunden Christi genandt*, wird nach dem Diebstahl von 1589 erneut zusammengesetzt (Bl. 5^f). Oder der Hofgoldschmied Jacob Gladehals⁹² bekommt am 22. April 1597 zwei schadhafte *Reuchfesser* in Arbeit (Bl. 6^v).

⁹¹ ZStA Merseburg, Brandenburgische Städte, Ämter und Kreise nebst einigen Materien, Rep. 21 Nr. 202 Fasz. 1, Bl. 63r-93r. Das bei Sarre (Anm. 89), S. 38 f. nur allgemein erwähnte Dokument konnte nur mit hohem Suchaufwand der Mitarbeiter der Archivs ausfindig gemacht werden. Ihnen gilt mein herzlicher Dank. Die kaum ausgewertete Quelle bietet für einen kurzen Zeitraum einen guten Einblick in die Ausgabenpraxis Joachims II.

⁹² Vgl. hier Anm. 223.

Verkauf einiger Reliquien –

„da die Calvinisten sie nit achten werden“

Kurfürst Joachim Friedrich (1598-1608) beließ es nicht bei der Aufzählung der Mißstände in dem Stift durch die von ihm eingesetzte Kirchenkommission. Im gleichen Jahr noch, 1598, ließ er die Stiftskirche von *viel vnnötige(m) Affen vnnnd Pfaffenwerck*⁹³ reinigen und sie 1608 *der hochgelobten Dreyfaltigkeit zueignen*.⁹⁴ Er wollte, so der Prediger bei seiner Beerdigungsfeier, *die Stifftkirche zu Cöln an der Sprew / im Churfürstliche(m) Hofflager / von etliche(n) in andern Kirchen sonst ungewöhnlichen Ceremonien repurgiren, und den andern Kirchen gleich und ehlich machen*.⁹⁵ Ebenfalls noch in seinem letzten Regierungsjahr läßt Kurfürst Joachim Friedrich 1608 den noch vorhandenen Personalbestand des alten Stiftes abbauen. Immerhin war für 55 Personen eine Regelung zu finden.⁹⁶ Wahrscheinlich noch im selben Jahr sind auch die Reliquiare aus der Stiftskirche in das Schloß zur Verwahrung in das *Schatzgewölbe* gebracht worden.⁹⁷ Dort sieht sie Martin Zeiller (1589-1661): *der Schatz in einem Gewölb / als ein ganz guldener Altar / die Zwölff Apostel Lebens grösse von getriebenen Silber: Bischoffs Hüte / Stolen / Stäbe etc. alles mit Perlen und Steinen versetzt*.⁹⁸ Der Augsburger Kunstagent Philipp Hainhofer (1578-1647), ein für die Berliner Kunstgeschichte der ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts wichtiger Zeuge, wurde bei seinem Besuch im Jahre 1617 ebenfalls durch das kurfürstliche Schloß geführt und ihm derselbe Schatz gezeigt: *under dem großen Thor wohnen die Wächter und*

⁹³ Engel (Anm. 84), S. 452.

⁹⁴ S. Gedick, *Meditatio Mortis. Oder Churfürstliche / Brandenburgische Leichpredigt / ... Joachim Friedrich ...*, Leipzig 1609, S. 54. Vgl. *Fidicin*, *Historisch-diplomatische Beiträge* (Anm. 27), 4, 1842, S. 331-335.

⁹⁵ S. Müller, *Parentatio oder Ehrengedechtniß über Tötlichem abgang des ... Herrn Joachim Friedrichs*, (Gedruckt bei Johann Eichorn, Frankfurt) 1608, S. G4f.

⁹⁶ Siehe *Odebrecht*, *Die Reformation des Domstifts zu Cöln an der Spree im Jahre 1608*. In: *Beiträge zur Geschichte Berlins*. Hrsg. von G. Gropius, Berlin 1840, No. 3, S. 81-85.

⁹⁷ Müller, *Dom* (Anm. 2), S. 30 u. S. 119, nennt einen dementsprechenden Erlaß des Kurfürsten vom 27. 6. 1608. Dieses Dokument konnte ich unter der angegebenen Signatur (und in der verwendeten Signaturengruppe) nicht finden. Zum Versuch, mit Hilfe gedruckter Quellen Räume im Berliner Schloß aus der späten kurfürstlichen Zeit zu lokalisieren, vgl. E. W. H. Konter, *Aspekte der Organisation der Gesellschaft und des architektonischen Raumes im Absolutismus. Dargestellt am Beispiel Brandenburg-Preußens, des königlichen Schlosses in Berlin und seiner Nutzung*, (Diss. phil. Hamburg) Hamburg 1984, S. 9f.

⁹⁸ M. Zeiller, *Itinerarium Germanie*, Straßburg 1632, S. 381, und vgl. ders. in: M. Merian, *Topographia Electoratus Brandenburgici et Ducatus Pomeraniae*, Frankfurt/Main 1652, S. 28.

*der Haus-Vogt; darneben ist der Schatz, in einem Gewölbe, ... es würdt aber gar nicht conservirt und ist schad, daß alles also verdürbt.*⁹⁹

Nach dem allmählichen Übergang war auch für die Reliquiensammlung der entscheidende Einschnitt im Jahre 1613 mit dem Übertritt Johann Sigismunds von Brandenburg (1608-1619) zum Calvinismus gegeben. Den Schritt hatte vor ihm schon sein Bruder, der zeitweilige (1613-1615) Statthalter in der Mark, Markgraf Johann Georg (1577-1624) vollzogen. Die Rigidität, mit der der Statthalter in Abwesenheit seines Bruders, des Kurfürsten Johann Sigismund, diesen Wechsel in Berlin-Cölln verfolgte, führte zu den bekannten Tumulten. Was sich in der Zeit abspielte, ist als ein später Bildersturm zu betrachten. So steht in einem Bericht vom 13. April 1615: *Demselben bericht ich hiemit, daß ohngefehr vor 5 wochen margraf Johann George das große holzerne crucifix, so in dom vorm chor auf das eiserne gitter ist geheftet gewesen, haben abbrechen, zerschlagen und stuckweiß in die Sprew werfen lassen.*¹⁰⁰ Wohl wegen ihres materiellen Wertes entgingen die Reliquiare der vorläufigen Zerstörung. Es muß sich schnell, und man ist erstaunt wie weit, herumgesprochen haben, daß es in Berlin-Cölln eine Religionsveränderung gegeben hatte, für die Altgläubigen in den nächsten Jahren immer wieder Anlaß, in Berlin-Cölln nachzufragen, ob Kunstwerke, Altarbilder und Reliquiare, soweit sie die ersten heftigen Stürme überdauert hatten, zu kaufen seien. Auch der Herzog August d. J. von Braunschweig-Lüneburg (geboren 1579, 1635-1666) bemühte sich um solche, *da die Calvinisten tanq(uam) hostes imaginum sie nit achten werden.*¹⁰¹ Seine diesbezügliche in Deutsch und Italienisch geführte Korrespondenz mit seinem Kunstagenten Hainhofer zählt zu den ausführlichsten Quellen für diesen Vorgang. Durch den Briefwechsel bekommen wir aber auch Kenntnis von Reliquien, die in den uns bekannten Inventaren nicht verzeichnet sind. Eine Tatsache, die das Fragmentarische der überlieferten Quellen nur zu deutlich unterstreicht.

Der Herzog und Hainhofer versuchten mit Erfolg, bei ihren Reisen in den Jahren 1613 und 1614 Reliquien in Berlin-Cölln zu erwerben. Die erste Erwähnung finden sie in einem Schreiben vom 8. 7. 1613, in dem der Herzog seinem Agenten mitteilt, daß der Herzog Wilhelm V. von Bayern

⁹⁹ Ph. Hainhofer, Philipp Hainhofers Reise-Tagebuch, enthaltend Schilderungen aus Franken, Sachsen, der Mark Brandenburg und Pommern im Jahre 1617, Stettin 1834 (= Baltische Studien 2,2), S. 121 f.

¹⁰⁰ A. Chroust, Aktenstücke zur brandenburgischen Geschichte unter Kurfürst Johann Sigismund. In: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 9 (1897), S. 18. Zitiert wird aus dem Ms. in dem Gräfl. Dohnaschem Archiv zu Schlobitten.

¹⁰¹ R. Gobiet, Der Briefwechsel zwischen Philipp Hainhofer und Herzog August d. J. von Braunschweig-Lüneburg, München 1984, S. 72 Nr. 64. - Der von Gobiet ausgewertete Briefwechsel liegt in der Herzog-August-Bibliothek und dem Niedersächsischen Staatsarchiv, beide Wolfenbüttel.

(geboren 1548, 1579-1597, gestorben 1626) an Reliquien interessiert sei und ob man nicht für ihn in der Spreestadt nachfragen könnte.¹⁰² Der weitere Briefwechsel zeigt, daß man für den bayerischen Herzog bei den Brandenburgern als Vermittler auftritt und nach dem erfolgreichen Kauf die Reliquien diesem zukommen läßt. Doch die ersten Bemühungen bleiben erfolglos. So berichtet Herzog August d. J. am 31. 7. 1613: *Belangendt deß H.(errn) von Bayern L(ieb) den begehren, wegen der Ss. Reliquien, habe auf meiner Reyse im durchziehen zum Berlin, ich den Anfang machen wöllen, vnd bey meinem Oheimb vnd Brudern Marggraff Hanß Georgen, deß Churfürsten von Brandenburgks (Johann Sigismund) an Itzo Stadthaltern, deßwegen gantz vleissige nachfrage gehalten: Eß ist mir aber die Andtwort worden, daß zwar reliquiae gnuegsamb verhanden, alleyne man Könte keine nachrichtung haben, wie eß mitt denselben beschaffen, cujus essent et unde venirent: derohalben dan, S.(einer) l.(iebden) deß Ertzhertzen Carlß¹⁰³ L^{den}, auf dero begehren, vor diesem auch eine abschlägige Andtwort hetten geben müssen.*¹⁰⁴ Noch werden sie sich also mit dem Bischof von Breslau und Brixen (!), Erzherzog Karl (1590-1624), vergeblich in die Schlange der Wartenden einreihen, da es bei der Beschaffung von Reliquien *sehr schläfferig*¹⁰⁵ zugeht. Um so erstaunter ist man dann, in einem weiteren Brief vom 3. September zu hören, daß der verstorbene deutsche Kaiser Rudolf II. (1576-1612) bereits früher Reliquien aus der Stiftskirche bekommen hatte: ... *vnd euch danebest zu berichten, das wegen deß H. von Bayern L^{den}, ich vmb die reliquias s(anc)tor(um) ziemlich nachfrage bey deß Churfürsten von Brandenburgk L^{den} (Johann Sigismund) gehalten, aber, weyll die vornembste reliquien, deren Verzeichnuß mir vorgezeigt worden, vor diesem, der verstorbenen Kays: Mayest: (Rudolf II.) gefolget sein, nicht viell besonders erhalten Können: besondern eß seindt mir nuhr zwey stücke, alß ein Spieß, vnd dan etliche Höltzlein vom Creutze Christi, einer ziemlichen grösse, auf mein vielfältigeß Anhalten gefolget worden. Daß Spieß hatt ein pabst, Sistus 4 genandt, dem Joachimo primo, Marggrafen vnd Churfürsten zu Brandenburgk verehret; auf der überscheide desselben so mit silber verguldetem bleche überzogen, stehet geschrieben S. Georius (Georgius!): Daß Holtz vom Creutze Christi, welcheß mir auß einer gantz guldenen vierecketen Taffell mit guten grossen edelgesteinen gezieret, gefolget worden, ist fur gutt vnd gerecht, von Marggraff Albrechten, welcher ein Ertzbischof von Meintz, vnd Magdeburgk auch, ni fallor, ein Cardinal, gewesen, in dem Thumb zum Berlin verehret worden.*¹⁰⁶ Der Stiftspropst Mattheus

¹⁰² Vgl. Gobiet (Anm. 101), S. 24 Nr. 9.

¹⁰³ Erzherzog Karl (1590-1624), Bruder von Kaiser Ferdinand II. und Erzherzog Leopold, Bischof von Breslau (1608) und Brixen (1613), Hoch- und Deutschmeister (1618).

¹⁰⁴ Gobiet (Anm. 101), S. 28 Nr. 14.

¹⁰⁵ Gobiet (Anm. 101), S. 31 Nr. 16.

¹⁰⁶ Gobiet (Anm. 101), S. 31f. Nr. 18.

Leutholtz gibt in seinem um 1599 geschriebenen Bericht für die Abgabe von Reliquien an Rudolf II. das Datum vom 22. Januar 1580 an (Dok. 9, Bl. 5^v). Angefragt hatte für den Kaiser seine Mutter, Maria von Spanien (1528-1603), ein Vorgang, der auch durch die Korrespondenz von Hainhofer und dem Herzog bestätigt wird (s. u.). So wurden aus den Reliquien *viell Knochen vnd Hirnschedell, wo nur was inne gewesen*, herausgenommen (Bl. 5^r). Diese kamen in *ein Kestlein, welches vom holtz mit schwartzen sammet vberzogen vnnnd mit gulden schnuren woll vorbrembtt* (Bl. 5^r) war. Demnach blieben die kostbaren Reliquiare in Berlin, abgegeben wurde in diesem Fall nur ihr Inhalt, die Reliquien. Den so zusammengestellten Reliquienkasten übergab man dem kaiserlichen Abgesandten (Bl. 5^v). Da die Angaben von den Reliquien nur allgemeiner Natur sind, bleibt deren weitere Verifizierung durch Nachweise im Besitz der Habsburger leider aussichtslos. Es ist aber anzunehmen, daß die *Knochen und Hirnschedell* in vorhandene oder neu geschaffene Reliquiare kamen. Ebenso bedauerlich ist, daß das in der Korrespondenz erwähnte Inventar nicht mehr erhalten ist. Vermutlich ist es das Inventar aus dem Jahre 1599, auf welches die Bearbeiter des Inventars von 1624 immer wieder Bezug nehmen (Dok. 10, 11 und 14) und über das Hainhofer an anderer Stelle berichtet, es sei ein *buch, ... doch generaliter, geschrieben*.¹⁰⁷ Es ist von dem Hofprediger Martin Nössler¹⁰⁸ und dem kurfürstlichen Beamten Johann Fritz¹⁰⁹ angelegt worden (Dok. 9, Bl. 1^v). Der Verlust dieses Inventars von 1599 ist um so bedauerlicher, da es die Reliquiensammlung wohl am vollständigsten beschrieben hat: Sämtliche von 1535 an erworbenen Stücke, einschließlich der später abgegebenen Reliquien, die zum Beispiel das Inventar aus dem Jahre 1624 nicht mehr enthält, waren hier vermutlich verzeichnet. Das Inventar gab demnach den Stand zu einem Zeitpunkt wieder, in dem die Reliquiensammlung ihren größten Umfang hatte. Und der größte Umfang des Reliquienschatzes fiel sicherlich in die Regierungszeit des Kurfürsten Joachim II. selbst, also vor 1571, seinem Todesjahr. Denn nach unserer Kenntnis der nachfolgenden Ereignisse waren seine Nachfolger an einer Verringerung der Reliquien und nicht an einer erneuten Erweiterung des Schatzes interessiert. Somit geben alle uns bekannten und hier abgedruckten Inventare immer nur einen Teil der Reliquiensammlung wieder. Die Herzog August d. J. und Philipp Hainhofer angebotenen zwei Reliquien, die sie auch erwerben sollten, lassen sich in den uns bekannten Verzeichnissen nachweisen. Der Speer des Heiligen Georg ist schon in den Inventaren

¹⁰⁷ Vgl. *Gobiet* (Anm. 101), S. 79 Nr. 77. Zu erinnern ist, daß auch das Inventar von 1624 ein Buch mit Pergamenteinband ist; vgl. hier Anm. 136. Zu der Nennung des Inventars von 1599 vgl. hier Dok. 9, Bl. 1v; Dok. 10, Bl. 85r; Dok. 11, Bl. 87r und Dok. 14, Bl. 14r.

¹⁰⁸ Vgl. hier Anm. 191.

¹⁰⁹ Vgl. hier Anm. 192.

von 1536 (Dok. 1, Bl. 18^v und Dok. 2, Bl. 24^v) vorhanden und wird bei der erstmaligen Aussetzung der Reliquien auf dem Hochaltar zu Pfingsten 1536 mitgezeigt. Daß den Kaufinteressierten in Berlin-Cölln gesagt wird, daß Joachim I. (geboren 1484, 1499-1535) ihn von Papst Sixtus IV. (1471-1484) erhalten hätte, muß auf Grund der Daten eine Verwechslung sein. Sie kann, wenn das Reliquiar durch das Papstwappen Sixtus IV., den Rovere-Eichenbaum, geziert war, hierdurch entstanden sein. Dasselbe Papstwappen führte jedoch auch Julius II., mit dem es oft verwechselt wird. Sein Pontifikat von 1503-1513 fällt in die Regierungszeit Joachims I. Ist somit der Georgsspeer eine Reliquie, die der streitbare Rovere-Papst dem Kurfürsten Joachim I. dedizierte, der ja bekanntermaßen ein nicht zimperlicher Streiter für die katholische Kirche war, den Luther oftmals attackierte und als „hurenwirt“ im Schloß zu Cölln titulierte?¹¹⁰ War, wenn unsere Überlegungen mit dem Papstwappen zutreffen, dieses Geschenk von Julius II. della Rovere im wörtlichen Sinn gemeint? Dem Streiter für den wahren Glauben wurde ein Speer geschenkt, eine Georgsreliquie. – Die zweite den Kaufwilligen angebotene Reliquie, eine Heiligkreuzreliquie, kommt aus dem Halleschen Heiltum (Dok. 6, Bl. 20^r). Die Kreuzpartikel befanden sich in dem Kreuzreliquiar in Tafelform, welches unten das Wappen des Kardinals Albrecht von Brandenburg zeigt (Abb. 7), wohl der Grund, warum es 1613 noch so einfach zu identifizieren war. Das Tafelreliquiar wird ohne die Partikel noch in dem Inventar vom 1. 5. 1624 aufgeführt (Dok. 13, Bl. 92^r). Man ist bereit, diese Reliquien zu erwerben, doch soll der *herr Churfürst von Brandenburg vnder seinen L.^{den} handschrift vnd Insiegel testieret, was gestalt dise st deß hayligen Creuz sein an S. L. vorfahrn kommen.*¹¹¹ Die Reliquien werden gekauft und an den bayerischen Herzog Wilhelm V., der zu Recht den Beinamen der Fromme trägt, geschickt.¹¹²

Die Bemühungen um weitere Reliquien werden fortgesetzt. So heißt es in einem Schreiben des Herzogs an Hainhofer vom 12./22. Januar 1614: *Zum Berlin ist zwar noch ein eysern Messer (wiewoll eß von Steinen*

¹¹⁰ Siehe G. Heinrich, Mit Harpfen, Pauken, Zimbeln und Schellen. Martin Luther, die Kirchenreform und Landeskirchen-Herrschaft in der Mark Brandenburg, in den Herzogtümern Pommerns und in Preußen. In: „Gott kumm mir zu hilf“. Martin Luther in der Zeitenwende. Hrsg. von H.-D. Looock. (= Sonderband zum JBBKG.) 1984, S. 31 ff.

¹¹¹ Gobiet (Anm. 101), S. 34 Nr. 20.

¹¹² Vgl. Gobiet (Anm. 101), S. 35 Nr. 21 vom 20./30. 10. 1613. Nach der freundlichen Mitteilung von Lorenz Seelig, München (Brief vom 18. 7. 1988), kann die Kreuzreliquie „in der großen Zahl der Kreuzreliquien, die sich im Besitz der Wittelsbacher befanden“, nicht erfaßt werden. Ebenfalls befanden sich in deren Besitz mehrere Reliquien des Hl. Georg, wobei der Speer nicht auszumachen ist. Vgl. zu den Münchener Inventaren: Schatzkammer der Reichen Kapelle in der Münchener Residenz. Bearb. von F. Haerberlein, München 1939, S. 12.

sonst gewesen, das man *ad circumcidenda praeputia Infantum* hatt müssen brauchen) mit welchem, wie man sagett, Christuß unser Heylandt soll beschnitten worden sein: Item noch ein halber Arm eineß Heyligen, vmb welchen ein glaß, und oben auf demselben eine silberne Hand, welche den *Indicem vnd medium digitum* in die Höhe heltt, gleich wie die priester die finger ordnen wan sie seegenen oder ein Creutz machen: Eß ist aber gar keine nachrichtung dabey, *cujusnam sancti os sit*: So ferne ich von euch inß Kunfftige vernehmen werde, daß deß Hertzogen von Bayern L^{den} damit gleichwoll gedienet sein möge, will ich mich, eß zuüberkommen, bemühen: Der Herr Churfurst ist woll ziemlich willig darzue, alleine S. l. Gemahlinne (Anna von Preußen) sperret sich so in ettwas.¹¹³ Die dem Luthertum treu gebliebene Anna von Preußen (1576-1625), vermählt mit dem 1613 zum Calvinismus übergetretenen Kurfürsten Johann Sigismund seit 1594, war wohl der, wenn auch bisher in der Korrespondenz nicht ausdrücklich genannte Grund für die nur zögerliche Abgabe von Reliquien. Ihr war der Rigorismus, mit dem die Anhänger des Calvinismus den Religionswechsel in Berlin-Cölln betrieben, fremd und unverständlich. Sie sah offensichtlich, wie auch die Generationen vor ihr, keinen Widerspruch zwischen der Lehre Luthers und manchen Bestandteilen der altkirchlichen Liturgie und Frömmigkeit, in unserem Fall des Reliquienkultes. Ihr verdanken wir die Rettung der Passionsbilder der Cranach-Werkstatt, die sie bei deren Entfernung aus der Stiftskirche in ihre, dem lutherischen Gottesdienst vorbehaltene Erasmuskapelle des Schlosses bringen ließ.¹¹⁴ Doch scheint ihr Einfluß bei der Rettung der Flügelbilder der Altartafel mit den Dutzenden von Heiligendarstellungen an seine Grenzen gekommen zu sein. Sie sind dem zerstörerischen Zorn der Calvinisten offensichtlich nicht entgangen. – Die Angabe zu dem Armreliquiar ist zu allgemein, in den Inventaren werden einige genannt, um Genaueres zu erfahren. Das Messer, welches sich in unseren Inventaren nicht befindet, wird in einem weiteren Schreiben jedoch genauer erläutert: *Daß Messer Kan woll, wie man zum Berlin vermeinen will, dafür gehalten worden sein, das eß ad circumcisionem Salvatoris N. (ostri) gebrauchet, und sein ersteß blut damit vergossen worden; wie dan die andere Instrumenta damit daranne ein ebenmessigeß verrichtet, unten an den fuß gestochen, alß die drey nägell, die Seule daranne Christus gegeißlet, und dan die dornerne Krone oder Crantz. Von dem Arm hat man gantz Keine nachrichtung; Dan man vor diesem, Tempore Imp(eratoris): Maximiliani (II.), dessen Mayestät Gemahlinne (Maria von Spanien), a () reliquien von den Marggrafen begehret, alle die Zettell und nachrichtungen herunter gerissen*

¹¹³ *Gobiet* (Anm. 101), S. 43 Nr. 31, und vgl. das Schreiben vom 2./12.2. 1614 ebenda, S. 45 Nr. 33.

¹¹⁴ Vgl. *Tacke*, Zum Verhältnis (Anm. 70), S. 71 ff. und demnächst meine Dissertation, vor allem das Kapitel über den Passionszyklus der Cranach-Werkstatt für Berlin-Cölln.

und gantz weggeworffen; Sonsten stehen diese beede stücke in dem buch, darinnen der Kirchen Schatz verzeichnet, auch, doch generaliter, geschrieben.¹¹⁵ Es ist schon erstaunlich, daß Maria von Spanien, seit 1548 mit Kaiser Maximilian II. (geboren 1527, 1564-1576) vermählt, um Reliquien aus Berlin-Cölln nachsuchte (s. o.). Der Vorgang ist für 1580 verbürgt (Dok. 9, Bl. 5^v). Also auch damals war die Gruppe, die nach deutlicher Religionsveränderung drängte, so stark, daß sie die Reliquien durch das Entfernen der Zettel, auf denen stand, von wem die Reliquien stammten, für den weiteren Kult („Götzendienst“) unbrauchbar machten. Dieser Vorgang läßt an Deutlichkeit nichts missen. Herzog August d. J. und Hainhofer wurden auch an anderen Orten mit gleichen Aktionen konfrontiert. Immer wieder versuchten dort die Calvinisten, durch die Beseitigung des schriftlichen Nachweises, um welche Reliquie es sich handelt, den Verkauf und damit die Weiterverwendung im Reliquienkult zu verhindern. Es liest sich fast makaber, wie der Herzog und Hainhofer ihre *Spuerhunde* nach ganzen Heiligenkörpern, Köpfen oder Rippen Ausschau halten lassen. Und sich dann gegenseitig ermahnen, *subtil* bei den Anfragen zum Kauf der Reliquien vorzugehen, *die weil der guet fürst* (hier Landgraf Moritz I. von Hessen 1592-1627, gestorben 1632) *gar in dem Calvinismo stecken soll.*¹¹⁶ - Philipp Heinhofer und Herzog August d. J. von Braunschweig-Lüneburg bekamen ihre beiden Stücke aus Berlin-Cölln. Doch wird die *Hambürger Post*, bei der sie sich befinden, ausgeraubt und die „nach lang gehabter mühe erlangte reliquias“¹¹⁷ von den Räubern, die den Hamburger Kurier ermordeten, ins Wasser geworfen: *... et le l(ette)re state buttate nell' aqua, oue senza dubbio sarà ancora il braccio et coltello.*¹¹⁸

Ein weiteres mal ist Philipp Heinhofer Gewährsmann für einen erstaunlichen Vorgang. In seinem Reisetagebuch berichtet er 1617 über seinen Berliner Aufenthalt (s. o.) von einem ‚ganz guldenen Altar‘ in dem Schatz des Berlin-Cöllner Schlosses, *darinnen vil Reliquien und Edelstein vor der Zeit gestanden, aber thails ausgeflogen und verschenkt worden, wie dann Ihr Kurfl. Gn. newlicher Zeit ainem Florentinischen Gesanten ainen ganzen Huet voll Reliquien verehrt haben.*¹¹⁹ Von demselben Ereignis erhalten wir auch in dem Hainhoferschen Reisetagebuch von der Münchenreise im Jahre 1612 Kunde, in dem er als Empfänger der Reliquien den *Cauallier Colorado Florentinischen gesandten*¹²⁰ nennt. Das

¹¹⁵ *Gobiet* (Anm. 101), S. 79 Nr. 77.

¹¹⁶ *Gobiet* (Anm. 101), S. 61 Nr. 51, Brief vom 7./17. 4. 1614, zu den *Spuerhunden* ebenda, S. 67 Nr. 58, Brief vom 24./4. 5. 1614.

¹¹⁷ Vgl. *Gobiet* (Anm. 101), S. 83 Nr. 85.

¹¹⁸ *Gobiet* (Anm. 101), S. 84 Nr. 88. Vgl. weiter ebenda, Brief Nr. 89 und 90.

¹¹⁹ *Hainhofer* (Anm. 99), S. 121 f.

¹²⁰ Ch. *Häutle*, Die Reisen des Augsburgers Philipp Hainhofers nach Eichstädt, München und Regensburg in den Jahren 1611, 1612 und 1613. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 8 (1881), S. 143.

Inventar von 1624 (Dok. 13, Bl. 94^v) erwähnt ebenfalls diesen Hergang und den Adressaten für den *Huet voll Reliquien: Ein silbern Vergultht pacifcall, ist mit steinen vnnnd perlen versetzt, darin das Creuz vnnnd ander Heiligthumb ausgebrochenn, vnnndt von Churf. Johannis Sigismunden etc. hochlöblichster gedechtnus, dem alttèn Grosherzogen zu Florenz (Cosimo II. de Medici) durch den bereiter Horatium de Minutulo zugeschickt wordenn*. Es scheint, daß Horatius de Minutulo, über den wir keine weitere Kenntnis haben, in Begleitung des Fabrizio Colloredo (1576-1645) war. Dieser Vertraute des Großherzogs von Florenz, Cosimo II. (1590-1621), weilte während einer Reise durch Polen und Deutschland auch 1609 in Berlin¹²¹, wo ihm offensichtlich die Kreuzreliquien für den reliquienbegeisterten Cosimo II. mit nach Florenz gegeben wurden.

Die Einschmelzung des Reliquienschatzes

Der Dreißigjährige Krieg sollte das Ende des Reliquienschatzes bedeuten. Der Heerführer Mansfeld (um 1580-1626) war in die Mark eingebrochen. In einer Krisensitzung am 21. Februar 1626 im Cöllner Stadtschloß wurden die nächsten Schritte beschlossen.¹²² Dort muß auch die Entscheidung gefallen sein, wegen der die Residenz bedrohenden Kriegsgefahr, die noch vorhandenen Stücke, (immerhin waren trotz erheblicher Verluste noch cirka 130 Reliquiare vorhanden [Dok. 13]) des ehemaligen Kirchenschatzes in Kisten zu verpacken und zur Festung Küstrin zu transportieren (Dok. 16). Mitgeschickt wurden auch die *Permenen brief(en)* (Bl. 83^r), wohl einige der kurfürstlichen Verwaltungsakten. Den Transport begleiteten die beiden kurfürstlichen Beamten Friedrich Alemeier¹²³ und Hoier Stripe.¹²⁴ Die Auflistung der Gegenstände, die dem Schatzgewölbe für diesen Transport entnommen wurden, läßt vermuten, daß unser Dokument (Dok. 16) nur einen Teil der transferierten Stücke wiedergibt. Diese Vermutung erhärtet auch eine spätere Randnotiz im Inventar von 1624. Neben der Stelle, an der das Bildnis Karls des Großen beschrieben wird, wurde angemerkt (Dok. 13, Bl. 90^r): *Dieses bildnus ist vñ befehl am 26. Januari A(nno) 1626. neben and(ere)n stuck nach Custrin zu mehrer sicherheit transferirt*. Zu diesen gehört auch ein *vergulter Salvator, wie Ihme das blut in den Kelch lauft* und ein *Pacifical mit Kreuzreliquie* (Dok. 15, Bl. 84^r). Der größte Teil war demnach schon im Januar desselben Jahres nach Küstrin gebracht worden. Die Sicherung der Gegenstände einen Monat später geschah in größter Eile vom 21. bis

¹²¹ Vgl. M. R. Pardi *Malanima*, Fabrizio Colloredo. In: *Dizionario Biografico degli Italiani*, 27, Roma 1982, S. 78-80.

¹²² E. Faden, *Berlin im Dreißigjährigen Kriege*, Berlin 1927, S. 158.

¹²³ Vgl. hier Anm. 270.

¹²⁴ Vgl. hier Anm. 235.

23. Februar 1626. Offensichtlich blieb keine Zeit für das Fertigen neuer Kisten. So mußte ein Teil (Dok. 16, Bl. 83^r) *alhie im gewelb* zurückbleiben, da man sie nicht verpacken konnte. Diese Stücke waren, nach den Randnotizen des Transportinventars (Bl. 83^{f.}), noch 1644 und 1649 (s. u.) im Schloß vorhanden. In der Festung Küstrin sind die Kisten vermutlich von dem damaligen Kommandanten Hildebrand von Kracht¹²⁵ (1573-1638) in Empfang genommen und an einem sicheren Ort gelagert worden. Ebenfalls noch im Frühjahr 1626 verließ Kurfürst Georg Wilhelm (1619-1640) wegen der unsicheren Lage Berlin, um sich die nächsten drei Jahre vorwiegend in Königsberg aufzuhalten. Eine schlimme Zeit begann für die Spreestadt. Die Pest und immer wieder Musterungen setzten ihr arg zu.¹²⁶

Die entscheidende Wendung nicht nur für den Dreißigjährigen Krieg, sondern auch für das Schicksal des Joachim'schen Reliquienschatzes bedeutet das erfolgreiche Eingreifen Gustav Adolfs von Schweden (1611-1632) in den Krieg. Am 26. April 1630 landete seine Armee an der pommerschen Küste. Knapp ein Jahr später standen seine Truppen vor den Mauern Berlin-Cöllns. Kurfürst Georg Wilhelm blieb nichts anderes übrig, als einem Vertrag mit seinem Schwager zuzustimmen, der die Öffnung der Festen Spandau und Küstrin für die königlichen Truppen festlegte. Außerdem verpflichtete sich der Kurfürst in dem Vergleich mit Gustav Adolf vom 11. Juni 1631, die königlichen Truppen mit 30 000 Talern monatlich zu unterstützen.¹²⁷ Im direkten Zusammenhang mit diesen plötzlichen hohen monatlichen Zahlungen ist der Entschluß zu sehen, den Reliquien- und Kirchenschatz aus der Zeit Joachims II. einzuschmelzen (Dok. 17, Bl. 16^r): *Nach den S. Churf. Durch. ... bij vorfallenden vnymbgenglich(en) Ausgaben vor eine noturph befunden, die Silberne Bilder vndt andere Sach(en), so vor diesem bij der Reformation aus der Domkirche alhie genommen, vndt Hernach wegen der Kriegsgefhar nacher Custrin transferirt worden sind anzuegreiph(en), vnd Vermunzen zuelassen.* Jetzt spielten die Erfahrungen seines Vorfahren Johann Georgs (1571-1598) keine Rolle mehr. Dieser hatte am 22. Mai 1572 einige Stücke des Reliquienschatzes auch *vorschmelzden vnnnd vormuntzen lassen* (Dok. 9, Bl. 4^v). Doch angesichts des Ergebnisses, daß *soliche grosse Stucke so weinick gehabett, hatt er nicht mehr nehmen wollen, sondern das ander inn sei(n)en standt vnd wo hett bleiben lassen* (Bl. 4^v). Wenige Tage nach der Unterschreibung des Vergleichs, am 27. Juni, beauftragte Kurfürst

¹²⁵ Siehe W. Thoma, Hildebrand von Kracht Kommandant von Cüstrin 1612 bis 1638, ein Lebensbild, Cüstrin 1924. Zur Festung vgl. Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg. Bd. VII, 1. Kreis Königsberg, Heft IV: Die Stadt Cüstrin. Barb. von G. Voss und W. Hoppe, Berlin 1927, S. 318-348.

¹²⁶ Vgl. Faden (Anm. 122), S. 159 ff.

¹²⁷ Zum Vertragstext vgl. Th. von Mörner, Kurbrandenburgische Staatsverträge von 1601-1700, Berlin 1867, S. 107 f. Nr. 54.

Georg Wilhelm den Obersten Konrad von Burgsdorff¹²⁸ (1595-1652) zur Durchführung der Einschmelzung der Reliquiare nach Küstrin zu gehen. Für diese vertrauensvolle Aufgabe wählte er den Gefährten seiner Kurprinzenzeit, denn Konrad von Burgsdorff war seit 1609 mit dem kurfürstlichen Hause eng verbunden. Er folgt den Hohenzollern beim Übertritt zum Calvinismus. Kurz vor seiner Mission nach Küstrin wurde er am 22. Juni zum Obersten ernannt und vereidigt. Sein ihm schriftlich mitgegebener Auftrag lautet (Dok. 17, Bl. 16^{rf.}): *Die Gewelbe vnd Kasten, derin obbesigte Silberne Bilder vnd andre Silberer vorhanden, eröffnen, auch alles, die Bilder, zerschmelzen, vnd durch die Ambrshäten vnd Cammermeister zue Custrin ein richtiges Inventarium vber alles, vnd wie viell des geschmolzenen Silbers seije, Verfertigen lassen, vnd das Silber nebenf dem Inventario anhero bring(en) vnd zue S. Churf. Durch. Handen einliephren solle.* Mit den Silberbarren und dem Verzeichnis soll Konrad von Burgsdorff auch das (Bl. 16^v) *Silbergeschier* des verstorbenen Markgrafen Johann Georg (1577-1624) mitbringen. Was mit diesem Silbergeschirr in Berlin-Cölln geschehen soll, verschweigt die Quelle. Dessen Schicksal dürfte aber auch nicht anders gewesen sein, als das der eingeschmolzenen Reliquiare. Denn am 31. August 1631 wurde zwischen dem Kurfürsten und dem schwedischen König im Wittenberger Feldlager ein erneuter Vergleich getroffen. Die Unterstützung der Truppen Gustav Adolfs für den Zeitraum August bis Oktober beliefen sich nun auf monatlich 40 250 Taler. Da der August schon abgelaufen war, wurden bis Ende September 80 500 Taler fällig!¹²⁹

Das Ende des Reliquienschatzes des Kurfürsten Joachim II. war demnach, daß *lauter Reichs-Thaler und gedoppelte Reichs-Thaler davon gemünzet, und Kriegs-Völcker davor geworben worden.*¹³⁰ Vermünzt wurden die Silberbarren in der Prägestätte Cölln.¹³¹ Aus heutiger Sicht ein Ende der prachtvollen Reliquiare des „ersten lutherischen Kurfürsten“ in den Numismatik-Sammlungen!

Reliquien gegen ein Gemälde Daniel Seghers Das Ende unter dem Großen Kurfürsten

Durch die Tatsache, daß bei dem Abtransport der Reliquiare nach Küstrin nicht genügend Kisten für deren Verpackung bereit standen,

¹²⁸ Siehe K. *Spannagel*, Konrad von Burgsdorff. Ein brandenburgischer Kriegs- und Staatsmann aus der Zeit der Kurfürsten Georg Wilhelm und Friedrich Wilhelm, Berlin 1903, S. 28.

¹²⁹ Zum Vertragstext vgl. *Mörner* (Anm. 127), S. 108 Nr. 55.

¹³⁰ *Müller/Küster* (Anm. 12), 1. Abt., S. 274, zitiert wird ein Dokument aus dem Turmknopf der St. Nikolaikirche.

¹³¹ Zu den Prägungen der in Frage kommenden Jahre ab 1631 vgl. E. *Bahrfeldt*, Das Münzwesen der Mark Brandenburg unter den Hohenzollern bis zum Grossen Kurfürsten von 1415-1640, Berlin 1895, S. 371-391.

sind einige Stücke auch während des Dreißigjährigen Krieges in Berlin-Cölln geblieben. Sie wurden aus dem Schatzgewölbe 1644 in das *Kunst Cam(m)er gewelb* gebracht (Dok. 16, Bl. 83^{f.}). Der Raum, in dem der Schatz einige Jahrzehnte im Berlin-Cöllner Schloß untergebracht war, wurde nun dem Schloßhauptmann zugewiesen (Bl. 83^{v.}).

Die Jesuitenkirche in Antwerpen sollte die letzten quellenmäßig belegten Reliquien aus der Zeit des Kurfürsten Joachim II. erhalten. Nach der Anfrage bezüglich der Reliquien durch den Bischof von Breslau und Brixen, Erzherzog Karl, sowie der Abgabe von Reliquien im Jahre 1580 an Kaiser Rudolf II., 1593 an Erzherzog Ernst von Österreich (Dok. 9, Bl. 6^{r.}), 1609 an den Großherzog Cosimo II. de Medici von Florenz und 1613/14 an Herzog Wilhelm V. von Bayern nach München, reiht sich dieser Ort wie selbstverständlich ein. – Nach einem Aufenthalt in den Niederlanden tauschte Kurfürst Friedrich Wilhelm (1640-1688) einige der noch in Berlin-Cölln vorhandenen Reliquien gegen ein Gemälde des Malers Daniel Seghers (1590-1661) ein. Wir erhalten von diesem ungewöhnlichen Vorgang aus den zeitgenössischen „Annales Antverpienses“ des Daniel Papenbroch (1628-1714) Kenntnis. Für das Ereignis gibt Papenbroch das Jahr 1638 an, ein Datum, welches korrigiert werden muß. Anlaß für den Besuch des Großen Kurfürsten war seine Vermählung mit Luise von Oranien (1627-1667) in Den Haag im Jahre 1646. Die lateinische Schilderung muß sich also auf das Jahr 1648 beziehen: „In diesem Jahr wurde ein Kleinod des brandenburgischen Hauses nach Antwerpen gebracht, was den frommen Verehrern der heiligen Reliquien um so angenehmer war, je weniger es sich von einem Fürsten erwarten ließ, der im lutherischen Glauben von Kindheit an erzogen, nachher aus politischen Rücksichten den Calvinismus angenommen hatte. Die Ursache, welche dieses Kleinod hierher brachte, war folgende: Der durchlauchtigste Friedrich Wilhelm, Markgraf von Brandenburg und des Heiligen Römischen Reiches Kurfürst, hatte, als er sich in Den Haag mit der Schwester Friedrich Heinrichs (geboren 1584, gestorben 1647), Fürsten von Oranien, vermählte, bei diesem zwei aus Antwerpen kommende Gemälde des Frater Daniel Seghers, der in der Darstellung lebender Blumen besonders hervorragend war, gesehen, die diesem Fürsten, wie er hörte, von den Jesuiten zum Geschenk gemacht worden waren. Als ein großer Freund von schönen Gemälden gab er zu verstehen, daß ihm ein ähnliches Geschenk sehr lieb und für die Jesuiten selbst nicht ohne Nutzen sein würde, indem er auch in einigen seiner clevischen Städte Jesuiten habe, denen er die freie Ausübung der katholischen Religion gestatte. Dies war genug; innerhalb Jahresfrist erhielt er nach seinem Wunsch eine Jungfrau Maria (denn den Gegenstand hatte er dem Künstler freigestellt) von Blumen umkränzt, wofür er in einem eigenhändigen Schreiben dem Maler dankte und ein bei Anhängern dieser Seite ungewöhnliches Geschenk beifügte. Es bestand in zwei Fingern des heiligen Märtyrers Laurentius, die noch Spuren des ehemaligen

Zusammenhangs trugen und in vergoldetes Silber gefaßt waren, wozu ein Pilgerhalsband von vergoldetem Silber kam, mit kostbaren Steinen, und, was noch kostbarer war, mit Partikeln heiliger Gebeine daran. Für das Alter sprachen Farbe und Form, es wurde aber noch aufgewertet durch das von der brandenburgischen Familie ursprünglich herstammende oder angenommene Wappenschild mit dem in der Mitte angebrachten Adler und durch eine öffentliche, in seiner Kanzlei zu Cleve ausgefertigte Urkunde mit der eigenhändigen Unterschrift und dem Siegel des Kurfürsten.¹³² Mit dieser Urkunde bestätigt Friedrich Wilhelm die Echtheit der Reliquien und ihre Herkunft aus der Berlin-Cöllner Stiftskirche: *Notum facimus, ad nos pervenisse nonnullas Reliquias Sanctorum, desumptas e templo urbis nostrae Coloniensis ad Suevum e templo, inquit, a maioribus nostris fundato: inter quas duo erant digiti Sancti Laurentii, antehac in eodem templo publice expositi.*¹³³

Das Bild, für welches der Maler als Anerkennung Reliquien vom Großen Kurfürsten für seinen Orden erhielt, befindet sich in der Gemäldegalerie des Bode-Museums der Staatlichen Museen zu Berlin, Inv. Nr.: 978.¹³⁴ Daniel Seghers, der 1614 Mitglied des Jesuitenordens in Antwerpen wurde, war für seine Blumenbilder bekannt. Unser Bild, Leinwand 129,8 x 98,7 cm, entstand in Zusammenarbeit mit dem bei Rubens ausgebildeten Maler Erasmus Quellinus (1607-1687), der das Steinrelief mit Maria und Kind malte. Jenes wird von einer üppigen Blumengirlande, die Daniel Seghers schuf, eingefasst. Dies ist eine in der Zeit übliche Werkstattpraxis, ein Bild von verschiedenen Spezialisten malen zu lassen. Das Bild läßt sich unabhängig von unserer Quelle stilistisch in die vierziger Jahre des 17. Jahrhunderts datieren.

¹³² Vgl. den lateinischen Text bei: D. Papenbroch, *Annales Antverpiensis ...* Hrsg. von F. H. Mertens und E. Buschmann, 5 Bde. Antverpiae 1845-1848, hier Bd. 4, 1847, S. 390 f. Dazu weiter: Soltzmann, Wie der grosse Kurfürst für ein Gemälde Reliquien gab. In: *Deutsches Kunstblatt* Nr. 19 (13. 5. 1850), S. 145-147; L. Schneider, Der große Kurfürst handelt mit Reliquien. In: *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* (= Spenersche Zeitung) Nr. 187 (12. 8. 1855); L. Schneider, *Berlinische Nachrichten*, XVII. Jahrhundert. In: *Schriften des Vereins für die Geschichte der Stadt Berlin* 11 (1874), S. 119-122; P. Seidel, Die Beziehungen des Großen Kurfürsten und König Friedrichs I. zur Niederländischen Kunst. In: *Jahrbuch der Königlich Preußischen Kunstsammlungen* 11 (1890), S. 121 f.

¹³³ Papenbroch (Anm. 132), 4, 1847, S. 391.

¹³⁴ Siehe den Museumskatalog: *Holländische und flämische Gemälde des siebzehnten Jahrhunderts im Bode-Museum*. Staatliche Museen zu Berlin, Gemäldegalerie, Berlin (Ost) 1976, S. 75, mit Abbildung. Die dort geäußerten Zweifel, ob es sich um das Bild des Großen Kurfürsten handelt, sind auszuräumen. Das zweite in Berlin vorhanden gewesene Bild (vgl. H. Posse, *Die Gemäldegalerie des Kaiser-Friedrich-Museums*, 2. Abt. Berlin 1911, S. 381 Nr. 976, mit Abbildung) hatte keine Darstellung von Maria mit Kind.

Einige Jahre später, so teilt ebenfalls Daniel Papenbroch mit, weilte der Große Kurfürst selbst in Antwerpen. Nach einem Besuch der Jesuitenkirche wünschte Friedrich Wilhelm in der Bibliothek des Ordens einige Handschriften zu sehen. Während der Besichtigung derselben kam das Gespräch auf die dem Orden geschenkten Reliquien. Der heutige Leser wird das Erstaunen der anwesenden Jesuiten teilen, denn der Kurfürst erzählte, daß er noch wichtigere Reliquien als die dem Orden geschenkten besäße, nämlich Reliquien von der Heiligen Maria Magdalena, die er aber nicht abgeben könne, da er ihnen sein Leben verdanke.¹³⁵

Quellen

Nicht alle Informationen des Quellenteils konnten aus Platzgründen im Haupttext aufgenommen werden. Das gilt auch vice versa. Der Haupttext enthält Quellenabdrucke, die hier nicht noch einmal berücksichtigt sind. Die Kenntnis beider Texte ist demnach erforderlich. Die Dokumente werden in chronologischer Folge abgedruckt.¹³⁶

Unsere Transkribierung erfolgt buchstaben-, zeichen- und zeilengetreu. In Zweifelsfällen wurde an die moderne Schreibweise angeglichen. Die Zeichen () stehen für unlesbar, (-) für durchgestrichen, / für neue Zeile. Es wurden für die Auflösungen allgemeine Nachschlagewerke benutzt, die zur Entlastung des Anmerkungsapparates nicht im einzelnen nachgewiesen werden. Bei unbekanntem Orten, Attributen von Heiligen, Schreibweisen, Wappen etc. wurde auf das spekulative Aufzeigen der verschiedenen Auflösungen und Deutungen verzichtet. Die Dokumente 1-4 und 6 wurden schon früher, jedoch unzureichend, bei von *Raumer*¹³⁷ und das Dokument 2 bei K. F. *Klöden*¹³⁸ abgedruckt. Sie sind dort interpretierend wiedergegeben und so fehler- und lückenhaft, daß der erneute Abdruck gerechtfertigt ist. Dabei wird in der Regel darauf verzichtet, die Abweichungen zu unserer Transkribierung im einzelnen aufzuzeigen. Das Dokument 5, bei P. *Redlich*¹³⁹ mit geringen Abweichungen abgedruckt, wurde erneut transkribiert und hier aufgenommen.

Auflösung der Siegel: ZStA = Zentrales Staatsarchiv, StA = Staatsarchiv. - Den Archiven danke ich für die Druckgenehmigungen.

¹³⁵ Vgl. *Papenbroch* (Anm. 132), 4, 1847, S. 392.

¹³⁶ Dabei wurde in Kauf genommen, daß das zu einem Buch gebundene Inventar von 1624 in seiner Form nicht mehr erkennbar ist. Es besteht aus: Pergamentdeckblatt (unter Verwendung einer Seite eines Antiphonars) mit der Aufschrift (Bl. 81r) *Vber den Kirchen Schatz auffin / Churfürstl. hause Cöln an der / Sprew / Anno 1624*; Bl. 82r-83v: Dok. 16; Bl. 84r: Dok. 15; Bl. 84v leer; 2 leere Blätter ohne Zählung; Bl. 85r-85v: Dok. 10; Bl. 86 Anschrift; Bl. 87r-88r: Dok. 11; Bl. 88v leer; Bl. 89r: Dok. 12; Bl. 89v leer, 1 leeres Bl. ohne Zählung; Bl. 90r-107r: Dok. 13; Bl. 107v leer; Bl. 108 Pergamentdeckblatt.

¹³⁷ Vgl. von *Raumer*, in: L. von *Ledebur*, Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des Preußischen Staates, 18, Berlin (u. a.) 1835, S. 68-79.

¹³⁸ Vgl. *Klöden* (Anm. 14), S. 143-147.

¹³⁹ Vgl. *Redlich* (Anm. 38), S. 143*f.